Social Science
BF
833
.M45

Der schizoid-dämonische Charakter

EINE PERSÖNLICHKEITSPSYCHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG ZUR CHARAKTEROLOGIE UND PROBLEMATIK DES MODERNEN MENSCHEN

VON

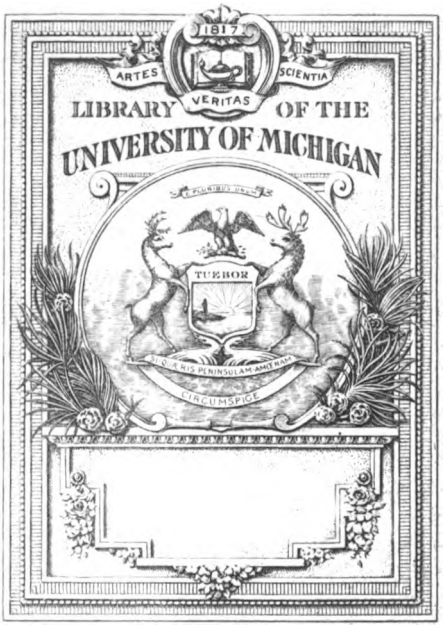
DR. HUGO MAUERHOFER

BERN

LEIPZIG 1930

VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der schizoid-dämonische Charakter

EINE PERSÖNLICHKEITSPSYCHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG ZUR CHARAKTEROLOGIE UND PROBLEMATIK DES MODERNEN MENSCHEN

VON

DR. HUGO MAUERHOFER
BERN

LEIPZIG 1930

VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH

Digitized by Google

Copyright by Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1930
Printed in Germany

Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Digitized by Google

Science Library
Psychology
4-22-32
25636
Transfer to GC
6/14/73

Vorwort

„Ein Vorwort ist immer ein Nachwort"; so auch in diesem Falle. — Den ersten Anstoß zu der vorliegenden Arbeit gab vor Jahren die Lektüre Goethes und seiner Äußerungen über das Dämonische; dazu kamen Anregungen von Dostojewski (insbesondere in der dämoniakalen Persönlichkeit Iwan Karamasoffs verkörpert), Kierkegaard und vor allem Jaspers, der über den dämonischen Menschen Grundlegendes geschrieben hat. Von ganz anderer Seite, nämlich aus der Richtung der Religionspsychologie, wurde für mich dann das Problem beim Studium psychoanalytischer Literatur neu beleuchtet: — denn auch die Gestalt Kains und die Erscheinung des Kainismus, das Ischariot-Problem und die manichäische Religionsphilosophie, in der näheren Vergangenheit die Schwarzen Messen am französischen Hofe und vollends der moderne Satanismus zeigen vielfache Berührungspunkte mit dem Wesen des Dämonischen. Schließlich — und das ist bei einem so problematischen Stoffe fast Bedingung — legten es auch persönliche Erlebnisse nahe, den Versuch einer wissenschaftlichen Ergründung des Dämonischen zu wagen.

Meines Wissens ist es das erstemal, daß hiermit dieser Versuch unternommen und nach den grundsätzlichen psychologischen Bedingungen des dämonischen Welterlebens gefragt wird (die Jaspersschen Äußerungen sind ja in weltanschau-

Digitized by Google

licher Beziehung gemeint). Diese Arbeit versucht also die Frage nach der persönlich-genetischen Herkunft der Dämonie zu beantworten und trachtet danach — ohne natürlich die philosophische Geltungsfrage der Dämonie als einer bestimmten Weltanschauung zu berühren —, die seelische Personbeschaffenheit aufzuweisen, ohne die das Dämonische nicht sinngemäß verstanden werden kann. Sie versucht also, die jede Kreatur zusammenhaltende Einheitlichkeit — nicht aber Einheit! — im psychischen Erleben einerseits und im wertend-weltanschaulichen Denken andrerseits des dämonischen Menschen als psychologisch notwendig klarzulegen.

Diese Untersuchung ist in mehr als einer Beziehung eine Arbeit auf Grenzgebieten. Mögen deshalb ihre möglichen Unzulänglichkeiten nicht nur dem Verfasser, sondern auch der tiefen Problematik des dämonischen Menschen, der ein Grenzwesen ist, zu Lasten geschrieben werden!

Bern (Schweiz), Februar 1930.

Hugo Mauerhofer.

Digitized by Google

Inhalt

1. Kapitel
Mensch und Lage

Einleitung 1
Methodologisches 3
Mensch und Lage 6

2. Kapitel
Die Schizoidie

Der schizoide Charakter 11
Tagebuchfragment 28
Die Genese der schizoiden Ambivalenz 33

3. Kapitel
Die Dämonie

Der dämonische Mensch 41
Ergänzungen aus der Literatur 50
Strukturbestimmung des dämonischen Menschen . . . 56
Das Verhältnis der Dämonie zur Schizoidie 58
Die psychologischen Grundlagen der Dämonie 65
Schematische Übersicht 69

4. Kapitel
Der schizoid-dämonische Charakter

Die Affektivität 71
Die Geistigkeit 77

5. Kapitel
Bios und Metaphysis

Die biologische Bedeutung 83
Zur Metaphysik des Lebens 91
Literaturangaben 96

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Kapitel
Mensch und Lage

Einleitung

Derjenigen Psychologie, die, über reine Sinnesphysiologie weit hinausstrebend, danach trachtet, den Menschen als irrationale Größe zu erfassen, werden Probleme zur Erledigung gestellt, deren Lösung ebenso schwierig als verlockend ist. Die Schwierigkeit ruht zum Teil in der einzuschlagenden Methode, zum Teil in der ordnungsgemäßen Auswahl des mannigfachen Materials; aber die Aussicht, jenseits von zergliedernder, beschreibender Psychologie letzten seelischen Erscheinungsweisen gewissenhaft auf den Grund gehen zu können, lockt doch dazu, Daseinsweisen menschlichen Seelenlebens zu untersuchen, deren Aufdeckung (selbst wenn sie nicht restlos gelingen sollte) sicherlich an Wichtigkeit der Erforschung von sinnesphysiologischen Tatsächlichkeiten gleichkommt und sie in bezug auf Bedeutungstiefe gewiß überflügelt.

Wenn sich auch allgemeine psychologische Gesetzlichkeiten in dem uns vorschwebenden Problemkreise nicht sehr leicht herausarbeiten lassen, wird uns dennoch die Behandlung solcher Fragen hoffentlich Einsichten verschaffen, die Dinge betreffen, die sich heute in das Zentrum nicht nur der Tiefenpsychologie, sondern des kulturellen

Digitized by Google

Geschehens überhaupt drängen. Gerade die moderne Psychologie hat die Aufgabe, durch die Behandlung zeitgemäßer und tiefschürfender Fragen zu zeigen, daß es psychologische Betrachtungsweisen gibt, die in ihrer Art gestatten, letzte menschliche Erlebnisformen wissenschaftlich festzuhalten und einzusehen. Diese Bemerkungen beabsichtigen nicht eine Rechtfertigung grenzpsychologischer Forschungen, die heute nicht mehr nötig ist, sondern möchten nur zeigen, daß uns die Schwierigkeiten und Einwände bekannt sind. Es muß in der Tat bei allen Untersuchungen, die über normalpsychologische Befunde hinausgehen, besondere Vorsicht walten: einmal heischt die Eigenheit jeder einzelnen Psyche schon sorgfältiges Vorgehen, das durch Analyse auf Grenzgebieten andrerseits noch erhöht werden muß.

Jaspers (6) schreibt: „Es ist heute die problematische Lage, daß wir in den letzten Fundamenten des Daseins gelockert sind. Die Zeit drängt zum Besinnen auf letzte Fragen und zu unmittelbarsten Erfahrungen. Wir sind durch die Lage unserer gesamten Kultur in ungewöhnlicher Weise in unserer Seele offen geworden für fremdeste Dinge, sofern sie uns echt und existentiell erscheinen" (S. 150). Wenn auch der Hauptstoß aller ähnlich gerichteten Untersuchungen mehr in die Tiefe als in die Breite geht, sehen wir darin keinen Einwand oder Nachteil, da es nicht auf die Häufigkeit des Phänomens, sondern auf die Qualität der Untersuchung ankommt. Die folgende Arbeit wurde, was im angedeuteten Sinne also hoffentlich zu vermehrter Einsicht bei-

Digitized by Google

trug, nicht nur als Aufgabe moderner Psychologie, sondern ebensosehr als inneres Bedürfnis empfunden.

Methodologisches

Wenn wir aus der großen Gruppe der seelisch Normalen jene Typen herausgreifen, die in grosso modo als Träger befremdlicher, seltsamer und unwirklicher Erlebnisse bezeichnet werden können, nehmen wir eine Besonderung vor, der wir innerhalb des großen Reiches der Normalität eine feste Bezeichnung geben müssen. Ohne auf die anderen Eigentümlichkeiten, die noch unter dem Namen begriffen werden, vorläufig einzugehen, stellen wir fest, daß wir die solchermaßen ausgeschiedene Charaktergruppe mit dem Terminus Schizothymie (Kretschmer) belegen dürfen. Die Schizothymie ist eine eigentümliche Charakterform, aber als solche durchschnittlicher Art. Entsprechend der Fragestellung unserer Untersuchung, das vom Quantitativ-Durchschnittlichen Abweichende ins Auge zu fassen, erkennen wir in der Schizoidie den abnorm gewordenen, schizothymen Charakter. Nach Bleuler (2) verstehen wir unter Schizoidie eine „auffallend starke Reaktionsform, aber noch nicht ins Krankhafte ausgebildet, die eine persönliche Eigentümlichkeit ergibt“ (S. 40). Schizoidie ist demnach eine nichtpathologische, aber auffallend starke und eigentümliche Reaktionsform, der als quantitativ normale Grundlage die Schizothymie entspricht.

Mit dieser genauen Umgrenzung bleiben wir in der Sphäre der Psychologie. Wir sind überzeugt,

Digitized by Google

daß eine Betrachtungsweise möglich ist, die sich vollständig an die psychischen Inhalte hält und in der Frage, ob und inwiefern somatische Prozesse als deren kausale Grundlage vorhanden sind oder nicht, sich der Stellungnahme enthält. Schneider (19) hält es für wahrscheinlich, daß zum mindesten alles Inhaltliche zur Persönlichkeit gehört, und ein Krankheitsprozeß höchstens die Formen schafft, in die sich dieses speziell Persönliche ergießt" (S. 15).

Die Frage der einzuschlagenden Methode erwies sich in dieser Arbeit als eine besonders heikle, weil man sich heute in der Psychologie weder über eine allgemeingültige Verfahrensweise noch über eine durchgängig anerkannte Definition des Psychischen einigen konnte. Aus der herrschenden Stellung der Naturwissenschaften einerseits und der laut Münsterberg ausschließlich subjektiven Beschaffenheit des Psychischen andrerseits erklärt es sich, daß wir in der Psychologie hauptsächlich zwei methodologische Erkenntnisweisen antreffen; wir meinen die allgemein bekannte naturwissenschaftliche oder „objektivierende" und die nicht sehr alte geisteswissenschaftliche oder „subjektivierende" Methode.

Es ist eine Eigentümlichkeit der immanent psychologischen, subjektivierenden Methode (die zum größten Teil in dieser Arbeit die unsere ist), daß sie die psychischen Zusammenhänge einer Persönlichkeit und des Persönlichkeitsschicksales als sinnvoll, verständlich, organisch verbunden auffaßt. Jedes Erlebnis, jede Reaktion — und mag sie, vereinzelt betrachtet, noch so sinnlos oder gar

Digitized by Google

pathologisch erscheinen — hat innerhalb des seelischen, ja sogar letzten Endes des gesamten biologischen Lebens- und Schicksalverlaufes eine verständliche Funktion zu erfüllen. Es handelt sich für den Psychologen, besonders wenn er auf Grenzgebieten forscht, lediglich darum, seinen Standpunkt so erhöht einzunehmen, daß es ihm möglich ist, die einzelnen, oft aus dem Gewöhnlichen fallenden Erlebnisse, dennoch einsichtig in den totalen Rhythmus des Lebens einzugliedern.

Wir müssen aber diese subjektivierend-verstehende Erkenntnismethode noch um die der Strukturhypothese bereichern. Das Hauptmerkmal zur Erfassung der Strukturgesetzlichkeiten liegt im „Zentralfaktor", der die „charakteristischen konstanten Eigentümlichkeiten der gesamten Lebensführung bedingt" (Selz [18], S. 17). Diese Verbindung von subjektivierender mit strukturhypothetischer Erkenntnis scheint uns hier geboten; was erstere an Einsicht verschafft, gibt uns letztere an Gesetzmäßigem.

Im Verlaufe unserer Untersuchung wird eine Betrachtung des Verhältnisses des schizoiden und des dämonischen Charakters vorgenommen. Obgleich sich eine ganz bestimmte, psychologisch begründbare Beziehung des Dämonischen zur Schizoidie herausstellen wird, haben wir uns dennoch entschlossen, vorerst diese beiden Äußerungsformen getrennt zu behandeln. Vergleich, gegenseitige Beziehung und Synthese ergeben sich dann leichter und psychologisch einsichtiger.

Digitized by Google

Mensch und Lage

Als allgemeinste Form des Lebens erkennen wir — ohne daß die Träger des Lebens davon Bewußtsein zu haben brauchen — die Besonderung von Ich und Umwelt, von Subjekt und Situation, kurz die Tatsache einer Lage. Als Phänomen ist eine solche Lage natürlich tendenzlos, für das Individuum selbst aber stellt sie ein Spannungsverhältnis dar. Der Organismus wird durch Strebungen und Bedürfnisse zu einer Stellungnahme gezwungen. Eine mächtige Umwelt, die Erregungszustände des Subjektes und die Tatsache, daß eine Stellungnahme Lebensbedingung ursprünglichster Art ist, verleiht dem Ganzen sofort einen gewissermaßen feindlichen Charakter.

Diese Beantwortung einer Lage durch eine (also das Somatische und Psychische vereinigende) biologische Einheit nennt man Reaktion. Die Bedingung der Reaktion ist die Erregungsmöglichkeit; erst durch die im Organismus aufscheinenden Erregungen wird die Umwelt lebenswichtig, die nun ihrerseits „antwortet" und zwischen sich und das Individuum die spannungsbetonte Antwort, d. h. Reaktion einbettet.

Wenn wir nun nach dem biologisch-psychologischen Sinn der Reaktion fragen, müssen wir von der Tatsache ausgehen, daß im geschilderten Spannungsverhältnis der Faktor „Umwelt" stets als der mächtigere auftritt; es ist gewissermaßen ein biologisches Apriori, daß das reagierende (d. h. in einer Lage angerufene) Lebewesen die kleinere Aktivität, die geringere Macht darstellt, die zwar deshalb nicht auf Gestaltung verzichten, jedoch

Digitized by Google

die autonome Eigenaktivität modifizieren, dämpfen, an der Umwelt korrigieren muß. Das Individuum zieht „aus der erlebten Übermacht der Umwelt das Fazit der Anpassung“ (Kronfeld [10], S. 73). Der Sinn der Reaktion ist deshalb die Anpassung.

Eine Lage wird nun aber nicht nur nach dem beantwortet, was sie ist, sondern was sie augenblicklich für das Subjekt bedeutet; Erkenntnis ist systematisch ordnende, diktatorisch die Umwelt fälschende Auslegung des Geschehens (Nietzsche!). Die Lage kann geradezu zur Funktion des Standpunktes des Organismus werden. Im allgemeinen aber bleibt natürlich die Umwelt der primäre und bestimmende Faktor. Die materiale, deutende, fälschende Bearbeitung, die ein Individuum einer Lage angedeihen läßt, ist in weitgehendem Maße die Wirkung seines momentanen Zustandes und ein intensiver Protest des Organismus gegen die mit absoluten Ansprüchen auftretende Umwelt.

Die Beantwortung einer Lage durch eine biologische Einheit findet zwischen zwei Polen statt, die selbst extreme Formen der Anpassung darstellen. Es kann entweder eine weitgehende Anpassung an die Wirklichkeit eintreten, welche den spannungserzeugenden Objekten große Bedeutung einräumt und der Umwelt eine den eigenen Organismus stark modifizierende Wirkung gestattet, oder aber es wird der Autochthonie des Subjektes in hohem Maße Rechnung getragen und eine starke Bearbeitung der primär auftretenden Erregungen vorgenommen, weil die realitätsumdeutende Be-

Digitized by Google

deutung des eigenen Zustandes in erster Linie maßgebend ist. Diese theoretisch denkbaren Pole werden im Leben in reiner Form nie verwirklicht. Aber in jeder Reaktion ist die eine oder andere der beiden Anpassungsmöglichkeiten vorwiegend enthalten.

Von dieser biologischen Basis aus suchen wir einen Zugang zum Wesen der Affektivität, weil uns die in den meisten Definitionsversuchen am rein Deskriptiven des „Lust-Unlust-Motives" hängengebliebenen Formulierungen nicht befriedigten. Das Wesen der Affektivität scheint uns nun in jener Reaktionsform zu liegen, die in der vorwiegend autonomen, die momentane Lagespannung des Subjektes überwertenden, die Wirklichkeit subjektiv ausdeutenden Stellungnahme besteht. Das Affektiv-Emotionale lügt zum Schutze der von der Wirklichkeit bedrohten biologischen Einheit die Grausamkeit der Realität deutungsweise um und ist vor allem auf die Erhaltung der Autonomie des Subjektes bedacht.

Da unbestreitbar die affektive Stellungnahme eine solche der ganzheitlichen totalen Person ist (da sie vermutlich die phylogenetisch älteste darstellt), ist sie zugleich die Grundlage jeder individuellen Reaktion überhaupt. Jede psychische Schicht schwingt mit jeder anderen mit, ob die Erregung nun in der affektiven, emotionalen oder intellektuellen Schicht stattgefunden habe; Kern — aber nicht im Sinne der metaphysischen Einheit! — scheint uns die Affektivität zu sein. Deshalb ist besonders die Verschiedenheit der affektiven Lagebeantwortung psychologisch von

Digitized by Google

großer Bedeutung, weil sie wesentliche Rückschlüsse auf die seelische und strukturelle Beschaffenheit des Trägers erlaubt. Die Affektivität als Totalreaktionsweise ist für den Psychologen das, was für den Seefahrer der Kompaß ist: ein zuverlässiger Richtungszeiger.

Obschon Reagibilität und Affektivität als solche frei sind und einer ewigen Variation der unendlich vielen Möglichkeiten der Lagedeutungen (d. h. Reaktionen) nichts im Wege steht, finden doch unter gleichen Bedingungen die Reaktionen des gleichen Wesens in höchst ähnlicher Weise statt. Dies verleiht dem Organismus seine Eigenart. Der Sinn dieser reaktiven Gleichförmigkeit ist ein biologischer: es wird damit eine Aufsplitterung der Reaktionsweisen vermieden, die das Lebewesen in seiner Lebensfähigkeit stark beeinträchtigen würden. Diese Bestimmtheit des Reaktionsverlaufes bei ähnlichen Lagen hebt den Organismus aus seiner Umwelt typisch hervor und dient deshalb als kennzeichnende Lebensform. Dieses ist es eben auch, was in allgemeinster Art den Charakter bildet: die eigenartige, zur Form erstarrte, deshalb aus der Menge der anderen Formen herausgehobene Reaktionsweise eines Individuums. Da wir den Charakter als eine bestimmte Lebensform erkennen, die Affektivität aber als jeder Reaktion wesentlich zugrunde liegend bestimmten, ergibt sich, daß sie auch prinzipielles Fundament des Charakters sein und ihn weitgehend bestimmen muß. Bei der Vergleichung der Lebensformen und Charaktere findet also eine Vergleichung affektiv fundierter, formgewordener Reaktionen statt.

Digitized by Google

Charakter ist demnach die Erstarrung der labilen Lagebeantwortungsmöglichkeiten zu einer unterscheid- und vergleichbaren Form, die wesentlich der Autonomie des Subjektes gegenüber der Realität den Vorzug gab und deshalb affektiv, mit Stellungnahme der totalen Person, die Urtatsache der Lage autistisch fälscht.

Was das Abnorme betrifft, ist es ein psychologisch durchaus haltbarer und wissenschaftlich berechtigter Gedanke, im Abnormen Steigerungen des Normalen zu sehen. Da wir die menschliche Psyche als einheitlich-verstehbares Ganzes betrachten, liegt es nahe, auch das Abnorme nicht als etwas grundsätzlich Wesensfremdes aufzufassen, sondern in ihm eine übersteigerte und unverhältnismäßige Spielart des (quantitativ) Normalen zu sehen. Auch das Abnorme hat innerhalb des Lebenslaufes als Totalität eine bestimmte Funktion zu erfüllen, die Sinn hat und verstanden werden kann. Die Abnormität kann dem Psychologen wie eine Art Vergrößerungsglas dienen, das Andeutungen bei der Durchschnittspsyche in voller Entfaltung zeigt.

Digitized by Google

2. Kapitel

Die Schizoidie

Der schizoide Charakter

Im nachfolgenden geben wir eine summarische Zusammenstellung schizoider Charaktermerkmale, wie wir sie in der psychologischen, psychiatrischen und als Kasuistik benutzten schönen Literatur antreffen. Im Anschluß daran werden wir noch größere Stellen aus einem Tagebuche als Kasuistik von unserer Seite zitieren. Da die zitierte Literatur allgemein zugänglich ist, beschränken wir uns auf das Hervorheben des Wesentlichsten.

Bei Kretschmer (9) finden wir ein sehr reichhaltiges Material. Nach ihm ist der Schizoide sehr verschlossen, asozial, und bleibt für den Betrachter oft jahrelang undurchsichtig und fremd. Diese Verschlossenheit kann „von monumentaler Gemütsruhe bis zu einem leisen elegischen Zug von schmerzlicher Fremdheit und Verletzlichkeit“ (S. 122) gehen. Kühle aristokratische Haltung, mangelhafter affektiver Rapport mit der Umwelt und eine trockene, gefühlsarme Kälte sind weitere Kennzeichen. Vor allem ist die Störung der Affektivität ein sicheres Kennzeichen der Schizoidie. Der gefühlsmäßige Zusammenhang mit den Mitmenschen ist entweder gar nicht oder nur inadäquat und verzerrt vorhanden. Dieser

Digitized by Google

Autismus, der nach Schneider (19) „Überempfindlichkeitssymptom, aber auch Unempfindlichkeitssymptom sein kann“ (S. 33), gibt die beiden charakteristischen Pole des schizoid-affektiven Lebens ab: reizbar und kühl, ja stumpf. Die meisten Schicksale der Schizoiden zeigen nun, daß sich diese sogenannte „psychästhetische Proportion“ in der Regel nach der Seite der Dumpfheitskomponente verschiebt; die mimosenhafte Empfindlichkeit wird langsam prozessiv zu affektiver Verblödung. Im Normalfall der Schizothymie kommt es nicht so weit, sondern in der Seele sind dann sprunghaft wechselnd bald der reizbare, bald der kühle Pol die herrschenden. Ein weiteres Kennzeichen ist also eine ausgeprägte gefühlsmäßige Ambivalenz. Viele schizoide Menschen besitzen Krankheitseinsicht (insofern von eigentlicher „Krankheit“ gesprochen werden kann) und leiden an der Tatsache ihrer gefühlsarmen und gespaltenen Affektivität. Man darf sich also durch die scheinbare Gefühllosigkeit des Schizoiden nicht unbedingt beirren lassen. Es ist nicht gesagt, daß da, wo Affektreaktionen fehlen oder nicht bemerkt werden, sicher auch in der Tiefe der Persönlichkeit vollständige Gefühllosigkeit herrsche. Prinzipiell ergibt sich nach Kretschmer der Defekt und die Ambivalenz des sozialaffektiven Rapportes.

Die etwas starre Lage der Kretschmerschen Charakterologie erfährt durch die Bleulerschen Auffassungen eine wohltätige Biegsamkeit; der Name Bleulers wird ja mit dem Begriff der Schizoidieforschung immer unzertrennlich bleiben.

Digitized by Google

Nach Bleuler (2) bilden schizoider und zykloider Charakter keine unbedingten psychologischen Gegensätze, sondern sind als solche biologische Entitäten. „Der nämliche Durchschnittsmensch kann je nach der Sachlage synton oder schizoid reagieren“ (S. 39). Die Bedeutung der Lage als einer teilweisen Funktion des momentanen Spannungszustandes des Subjektes wird also hier richtigerweise stark berücksichtigt. Die manchmal etwas eindeutig polar konstruierten Typen Kretschmers — daher auch seine „Dominanzwechsel“ und „Legierungen“! — werden wieder variabler, aber dafür lebensnäher. Vor allem ist bei Bleuler auch eine entschieden positive Wertung der schizoiden Reaktionsformen zu bemerken. Was bei Kretschmer starre Abschließung und affektive Abwendung von der Welt war, wird jetzt selbständige, überlegene und autonome Haltung gegenüber einer in Distanz gebrachten Welt. Die Gefühllosigkeit ist lediglich scheinbar, in Wahrheit ist es nur eine verschobene oder vielleicht willentlich unterlassene Affektäußerung. Der Schizoide kennt bekanntlich keine impulsiven Primitivreaktionen, er reagiert nicht aus der Totalität der Person, sondern infolge von Absperrungen und Spaltungen reagiert er vorwiegend schichtenweise; daher stammt auch das Gefühl, man lerne ihn nie genau kennen. Gleiche Lagen beantwortet er je nach den Spannungszuständen ganz verschieden, ist also uneinheitlich. Jede Uneinheitlichkeit aber wirkt asozial.

Zwischen dem Kretschmerschen Schizothymen, dem Bleulerschen Schizoiden und dem

Digitized by Google

Jungschen Introvertierten (vgl. meine Arbeit über die „Introversion"[11]) bestehen weitgehende nicht nur phänotypische, sondern auch genotypische Zusammenhänge. Phänotypisch zeigt ein Vergleich der von Jung (8) genannten Merkmale des Interovertierten mit der Schizoidie eine große Übereinstimmung: Schweigsamkeit, Einsamkeitshang, Mimosenhaftigkeit, Kühle, Verschlossenheit usw. Das Grundmerkmal der Distanzhaltung zwischen Subjekt und Umwelt steht auch hier wieder im Vordergrunde, ebenso der scheinbare Mangel an syntoner Affektivität. Dazu kommt beim Jungschen Introvertierten noch die narzistisch bedingte hohe Selbsteinschätzung, wie überhaupt psychoanalytisch-libidotheoretisch betrachtet die Phänomene der Schizoidie nur durch übermäßige Libidointrojektion und Ichbesetzung verstanden werden können. Der ausgeprägte Narzißmus erhöht das Ich nicht nur, sondern trennt es zugleich von der Realität. Außerdem dient aber die libidinöse Investierung noch dazu, um im Ich weitgehende Spaltungen und Verselbständigung der Schichten (inadäquate Reaktionen!) herbeizuführen. (Vgl. dazu Freud[4] und Reik[16].)

Dieser summarischen Zitierung der Fachliteratur lassen wir die Kasuistik in Form von schöner Literatur und des Tagebuches folgen. In der Belletristik finden sich nämlich hie und da Beschreibungen von Menschen, die den oben aufgezählten Merkmalen zufolge mehr oder weniger deutlich schizoid sind. Natürlich beabsichtigen wir im folgenden nicht eine lückenlose Zitierung, da das lediglich eine Wiederholung sein würde. Wir be-

Digitized by Google

schränken uns auf die typischen Erscheinungen, die zum oben Gegebenen ergänzend und, durch die dichterische Intuition erweitert, als plastischere Formen gedacht sind.

Hesse sagt von einem solchen Menschen (es ist der Harry Haller des „Steppenwolfes"): „Er lebte sehr still und für sich und machte den Eindruck, als komme er aus einer fremden Welt. Um den ganzen Mann herum war eine feindliche Atmosphäre. Er machte den Eindruck eines seltenen und ungewöhnlich begabten Menschen und hatte jene beinahe kühle Sachlichkeit, wie es nur wahrhaft geistige Menschen haben." Es ist dies die fast paradigmatisch anmutende Beschreibung des schizoiden Intellektuellen in Reinkultur.

Bei den Lyrikern finden wir oft ergreifende Dokumente des Vereinsamungs- und Entfremdungsgefühles; vom leisesten Weltschmerz über eine sanfte Abwendung vom qualvollen Dasein bis zur ertötenden kalten Erkenntnis der ureinsamen Wesenheit des innersten Menschen finden wir alles vertreten. Alle echten Dichter sind, nach einem schönen Worte von Klages, Idiopathen. So lesen wir bei Hesse:

Der ist noch nicht weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das untrennbar und leise
Von allem uns trennt.

Oder die Klage eines Einsamen an Gott beginnt mit diesen Worten:

Einsam steh ich, vom Winde gezerrt,
Ungeliebt und verlassen
In der feindlichen Nacht.

Digitized by Google

Sehr oft finden wir die Projektion des Vereinsamungsgefühles in eine Gottheit, die dadurch einen höchst seltsamen und befremdlichen Charakter annimmt. Wir sind der Ansicht, daß auf diese Zusammenhänge von Weltabwendung, Lebensentfremdung und Entpersönlichung einerseits und der Bildung starrer, lebloser und unheimlicher Götter (gewissermaßen ägyptoider Gottheiten) andrerseits zu wenig geachtet wird. Und doch ist leicht zu erkennen, daß die Götter der schizoiden Dichter meist einheitlich die Züge ihrer idiopathischen, lebensabgewandten Schöpfer tragen. Bei Hesse singen die Unsterblichen:

Wir dagegen haben uns gefunden
In des Äthers sterndurchglänztem Eis ...
Still zu eurem zuckenden Leben nickend,
Still in die sich drehenden Sterne blickend
Atmen wir des Weltraums Winter ein ...
Kühl und wandellos ist unser ewiges Sein,
Kühl und sternenhell unser ewiges Lachen.

Der Stern ist wegen seiner Ferne, Kühle und glitzernden Einsamkeit ein beliebtes Symbol. Bei Kain lesen wir:

Still ist's geworden und ferne, —
Irgendwo am Leben
Sind noch irrende Sterne ...
Irgendwo hat
Sich mein Leben geirrt:
Nun aber
Schaue ich fern
Auf den tanzenden Stern!

Was die Bildung schizoider Götter betrifft, finden wir beim jungen Hesse ein seltsam wissendes Wort: „Meine Götter sind steinern, und mein

Digitized by Google

Leben war ein blasser Traum, dessen Bildungen mein inneres Auge nur wie fremde Schattenbilder berührten." Ähnlich schreibt Kain:

doch dann verschoben wir den purpurschweren
uralten vorhang, der nach alten lehren
in sich geborgen wahre gottheit trug, —
und siehe da, in unerhörter kühle
stand hoch vor uns der menschheit letzte wahl
und götterbild mit seltnem augenspiele.

Auf die berühmte Stelle bei Amiel machen wir nur vorübergehend aufmerksam: „Mir ist, als wäre ich eine Bildsäule geworden am Stromesufer der Zeit, Zeuge eines Mysteriums, aus dem ich alterlos hervorgehen soll, namenlos und unpersönlich, das Auge starr wie das eines Toten."

Ein außerordentlich gerne gebrauchtes Symbol ist auch die Maske. Gerade das Gefühl des „Neben-dem-Leben-Herlaufens" äußert sich oft im Selbsterleben des schizoiden Menschen im Gefühl, nur eine Maske zu tragen, nur unwirklich, schattenhaft und spielerisch zu leben. In der bekannten „schizoiden Glaswand", im fern-kühlen Gestirn, in der glatt-todähnlichen Gottheit und im verborgen Maskenhaften kehrt immer wieder die Getrenntheit vom Leben zurück. Morgenstern sagt vom Wissenden:

Wohl läßt er's nicht
Und spielt es fort
Und treibt es zart
Und klug und kühn, —
Doch lüftet ihr
Die Maske ihm:
Er blickt euch an
Und lächelt nur.

Digitized by Google

Desgleichen bei Kain:

ein jeder mensch, weil er zutiefst allein
und ganz für sich hier lebt im unbekannten,
trägt eine maske überm schmerzgespannten,
von tiefen menschen nur geahnten sein.

Eine sozusagen klassische Stelle finden wir bei Hesse, wo er das Insichgehen Demians beschreibt: „Der wirkliche Demian aber sah so aus wie dieser, so steinern, uralt, tierhaft, steinalt, schön und kalt, tot und heimlich voll unerhörten Lebens. Um ihn her diese stille Leere, dieser Äther und Sternenraum, dieser einsame Tod."

Die Ausgeschlossenheit vom Leben, die Kälte und Kühle der affektiven Beziehungen kehren auch oft unter den Bildern des Winters, des Schnees, des Eises, des Kristallinischen überhaupt wieder. So singt der Steppenwolf von sich selber:

Ich Steppenwolf trabe und trabe,
Die Welt liegt voll Schnee ...

und Nietzsche klagt unter „Vereinsamt":

Die Krähen schrein
und ziehen schwirren Flugs zur Stadt;
Bald wird es schnein, —
wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

Nun stehst du bleich,
zur Winterwanderschaft verflucht,
dem Rauche gleich,
der stets nach kältern Himmeln sucht ...

Versteck, du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Ebenfalls im Bannkreise des Winters und der kalten Lüfte stehen die ergreifenden Verse Hölderlins:

Digitized by Google

Weh mir, wo nehm ich, wenn
es Winter ist, die Blumen, und wo
den Sonnenschein
und Schatten der Erde?
Die Mauern stehen
sprachlos und kalt, im Winde
klirren die Fahnen.

Sehr schmerzlich schreibt der oft verkannte Morgenstern:

Wände, Wände, Wände ...
Wer die Türen fände!

Ringsum eitel Glück und Glanz, —
Leben dünkt ein Spiel und Tanz.

Zitternd siehst du, hörst du zu ...
Immer andre, niemals du ...

Wände, Wände, Wände ...
Wer die Kunst verstände!

Hier wird offensichtlich an der Verschiedenheit den andern gegenüber gelitten und die Vereinsamung nicht nur als solche, sondern dazu noch als Verurteilung und Schuld empfunden. Weiter lesen wir bei Morgenstern:

Wenn du den Weg zur Tiefe gehst,
Wer folgt dir nach: du gehst allein.
Wenn du der Mütter Rat erflehst,
besteh die Furcht! Du flehst allein!
Wenn heil du wieder oben stehst,
da klatscht man. Doch du stehst allein.

Ähnlich finden wir die affektive Verschattung der Welt bei Kain gestaltet:

für uns jedoch, die wir erwacht, verlor
das leben sein geschäum und liegt in matten
halbschattgen lichtern draußen vor dem tor.

Digitized by Google

Die typische Glaswand zitiert ein anderes Gedicht:

ich bin getrennt von euch durch eine wand
von glas, die mir entfremdet euer sinnen;
ich weiß so nichts von euch bei mir da drinnen,
denn euer leben ist mir fremdes land,

zu dem sich niemals wendet mein beginnen.
nie gabs ein ding, das mich mit euch verband,
ich reicht euch nie mein herz, nur meine hand
ließ kühl mich manchmal durch die eure rinnen.

nie trat zu nah ich euren warmen leiden
und fremder noch war eure lust für mich . . .
euch aber heiß ich ruhig sich bescheiden

in eurem land. denn eins ist sicherlich:
ihr sollt die tiefe meines abgrunds meiden,
sonst werdet ihr ein toter mensch wie ich.

Dem Kenner fällt die Parallele dazu bei Morgenstern ein:

Wer einmal frei
Vom großen Wahn
. . . verachtet stumm
Der Erde Lust,
Der Erde Weh
Und lächelt nur.

Die relative Seltenheit solcher Zeugnisse hängt mit der Seltenheit schizoider Naturen zusammen, die zugleich dichterisch veranlagt sind. Um so mehr erkennen wir dann aber, wenn ein solcher Mensch zur schriftlichen Tätigkeit neigt, in seinen Büchern eine Häufung der schizoiden Merkmale (vgl. Hesse, E. v. Keyserling, Kain).

Im folgenden geben wir als bisher unveröffentlichtes Material eine Kasuistik, ausgezogen aus

Digitized by Google

dem Tagebuche von E. W., das uns zu dieser Arbeit zur Verfügung stand. Der Verfasser des Tagebuches besitzt, wie das Nachfolgende zeigen wird, eine große Fähigkeit zur Selbstdarstellung. Ein Großkreis schizoiden Erlebens tritt in plastischer Gestalt hervor. Die Aufzeichnungen ziehen sich über einen Zeitraum von ungefähr drei Jahren hin, und zwar umfassen sie das 22. bis 24. Lebensjahr von E. W. Die näheren Daten führen wir, wie das in der fachpsychologischen Literatur üblich ist, so an, daß Anzahl der Lebensjahre und Monate ersichtlich werden (z. B. 23;8 = 23 Jahre und 8 Monate alt). In erster Linie interessiert uns, ob und inwiefern die Krankheitseinsicht — wenn wir, wir wiederholen, bei der schizoid bedingten Lebensführung überhaupt von „Krankheit" sprechen wollen — bestanden hat; Krankheitseinsicht hier im Sinne von Einsicht in die eigene Abnormität verstanden. Gleich zu Beginn lesen wir: „Ich bin vielleicht geisteskrank, aber nicht gemeingefährlich, sondern nur so selbstvergiftet, autochthon, schleichend" (21;10) und „Ich bin neben dem Leben, ich bin ‚geisteskrank'" (22;11). Daß „geisteskrank" nicht im psychiatrischen Sinne gemeint ist, ergibt folgende Stelle: „Normal bin ich nicht; entweder am Leben zu Tode erkrankt oder dann übergesund" (22;12). Dann ist E. W. wieder der Auffassung, daß die ganze „Krankheit" eine mangelnde Lebensanpassung sei: „Ich bin vollkommen ‚lebensuntauglich', weil ich zu scharf ins Leben sehe" (22;12). Wir können anläßlich dieses Zitates nicht genug auf das Schicksal und das Werk von Seidel (17) hin-

Digitized by Google

weisen, das in ergreifender Deutlichkeit darlegt, wie das „Bewußtsein als Verhängnis“ wirken kann. Nach einiger Zeit bricht aber wieder eine rein psychogene Auffassung durch (E. W. kannte sich in der psychologischen, insbesondere psychoanalytischen Literatur ordentlich aus, ohne allerdings deswegen sich selber zum Arzte werden zu können): „Nun wohl, eins fühle ich trotz allem Zusammenraffen: ich bin todkrank, am Leben vergiftet, verirrt von der Bahn der Menschen . . .“ (23;3), und nach längerer Zeit wird das Wort Wahnsinn ernsthaft gebraucht: „Aber es rächt sich alles: ich habe mich überdacht“ (das Werk von Seidel war dem Tagebuchverfasser unbekannt!), „ich habe Probleme durchgerungen, die mich nun töten, ich habe Fragen an das Leben gestellt, die es mit Irrsinn und Tod beantwortet . . .“ (24;9). „Ich bin ja wahrscheinlich krank und muß nun mein verstörtes Herz und mein zerdachtes Gehirn durch das Leben tragen“ (23;3) und: „Es gehört zu den Entdeckungen dieser Wochen, daß ich einsehe, daß meine Existenz eine tote Sache ist“ (24;3). In fast objektiver Weise lesen wir: „Der vor Monaten eingesetzte Prozeß der Entfremdung vom Leben, der Verinnerlichung geht weiter“ (24;4). Gegen Ende der Periode schreibt er: „Wahrscheinlich ist es für mich ja doch sinnlos, dem Schicksal der Verinnerlichung und unfreiwilligen Vereinsamung entrinnen zu wollen; wer einmal jenseitiges Land geschaut hat, kann nicht mehr mit gutem Gewissen in diesseitige Bezirke zurückkehren . . .“ (24;7).

Das Gefühl der Weltfremdheit war in hohem

Digitized by Google

Maße vorhanden und fand oft ergreifenden Ausdruck: „Die Welt ist mir stumm, schweigend, verschlossen wie ein Grab“ (21;10) und „Meine schreckliche Weltabgeschiedenheit und mein alogischer Nihilismus, meine überskeptische Weltzersetzung“ (21;11). Bezeichnend ist der kurze Satz: „Die Welt scheint mich verlassen zu haben“ (22;1). Dann schreibt er wieder recht objektiv: „Aber da die Welt für mich schon lange tot ist, empfinde ich den Mangel an Gefühlen ihr gegenüber nicht mehr so sehr“ (24;1). Der Zustand der Unempfindlichkeit der Welt gegenüber wird chronisch; wir erinnern uns der Beobachtung Kretschmers, daß im prozessiven Fortschreiten der Persönlichkeitsentwicklung in der Regel eine Verschiebung vom hyperästhetischen zum anästhetischen Pol stattfindet: „Ich erlebe Tage und Wochen und Monate blinden, toten, gefühllosen und versteinerten Lebens“ (24;8). Eine Parallele zu Amiel haben wir in: „Ich entdecke, daß ich nur wenige Augenblicke bisher gelebt habe — immer sonst war ich abseits, unpersönlicher Zuschauer, unbeteiligter Mensch, jenseits von Freude und Leid, oberflächlich berührt, nie mitgehend, irgendwo vielleicht erregt, im Tiefsten jedoch überhaupt noch nie erwacht“ (24;10). Psychotisch-phantastische Symbole scheinen auf: „Um mich breitet sich das Meer der Menschen; ich verstehe sie nicht und habe keine Beziehungen zu ihnen. Ich bin die augenlose Leiche eines Vogels, die auf eiswindumwehtem Berggrat am Querarm eines schädeligen Kreuzes erfroren im einsamen Winde baumelt . . .“ (24;10). Man beachte den

Digitized by Google

typischen Zusammenhang der Altersangaben mit der zunehmenden Unbedingtheit des Ausdruckes! Auch die obenerwähnte Bildung schizoid projizierter Götter wird berührt: „Wie ein ferner, fremder Gott werde ich durch die Jahre meines Lebens schreiten, kühl und unberührt. Keine menschlichen Möglichkeiten locken mich mehr..." (25;1). In einem deutlich-seltsam geschauten Bilde dämmert auch der Suizidwunsch auf: „Menschliches schmerzt mich noch weniger als früher, an kühle Luft gewöhnt wie ich bin. Vor mir sehe ich einen langen Gang, kühl, mit Sonnenflecken darin und Schatten, lang, fremd und ohne Besonderheiten: er ist mein Leben. Ich wäre aber auch heute schon reif, aus ihm herauszutreten ..." (25;3).

Eng mit der Entfremdung der Wirklichkeit sind die Depersonalisationszustände verbunden. Reik (16) hat für alle psychoanalytisch-libidotheoretisch Interessierten die hierher gehörigen seelischen Prozesse sehr überzeugend dargestellt. Wie ein Beispiel für seine Gedanken lautet folgende Tagebuchstelle: „Ich bin durchaus das, was man eine entgleiste Existenz nennt, mit dem Unterschied, daß ich nicht einmal eine Existenz, sondern bloß eine Entgleisung bin ..." (22;1). Oder: „Wo ist mein Ich? Ich bin nicht der Mann ohne Schatten — ich bin ein Schatten ohne Mann..." (23;8). In der klassischen Periode der psychotischen Zuspitzung sagt er mit Hölderlinscher Einfachheit: „Ich bin ein Ausgeschütteter allen Winden" (24;10).

Reiche Zeugnisse für den schizoiden Solipsismus — der Schreiber kannte den Ausdruck von

Digitized by Google

philosophisch-erkenntnistheoretischen Studien her — finden wir durchgehend in allen Heften von E. W. „So stehe ich neben Welt, Weib und Wissen und lächle in meinen solipsistischen Wahn hinein — wie wenn nicht jeder Mensch Solipsist wäre!“ (22;3), und weiterhin: „Rings um mich hocken die Leichen der Götter. Ich allein bin eisig, starr, lebensfern, subjektverloren, solipsistisch . . .“ (22;4). Ein Beweis für die Beobachtung, daß die Interessen in allo-autopsychischer Richtung absterben, ist der Satz: „Ich habe nur noch Interesse an Dingen, die mich als Person irgendwie angehen“ (25;1). Dann wieder in der durch die Psychose aufgelockerten und bildhaften Sprache: „Rings um mich zwitschern die Vögel des Wahns in die hohlen Himmel meiner kühlen Verzweiflungen . . .“ (25;2). „Der Strom meines Lebens ist schon lange in das unbewegte Meer der Lebensferne eingemündet. Mein Dasein ist ägyptisch-unbewegt . . .“ (25;3). Wir können hier nur andeutend auf das Erlebnis der eigenen Steinwerdung, der persönlichen Versteinerung hindeuten, das für die Schizoidie so typisch ist. Ein bezeichnenderweise „ägyptik des lebens“ überschriebenes Gedicht bei Kain lautet am Schlusse:

versteintes leben wird kein blut bewegen,
das unruhvoll um seine quadern spielt,
die zeitenlos entglitten dem erregen;
es kennt die säule nicht, die aufwärts zielt
voll glatten todes, dessen greiser segen
bewirkt, daß alles blut zu stein verkühlt.

Diese Übereinstimmung schizoiden Welterlebens mit — unserem abendländisch bedingten! — Er-

Digitized by Google

lebnis der ägyptischen Kunst kennt auch Frommel: „Es liegt dieser Kunst Ägyptens jenes ans Unheimliche grenzende Erlebnis der eigenen Granitwerdung zugrunde. Immer, wenn Leben dargestellt wird, ist es nur ein Umspinnen eines starren Felskernes. Immer ist dieses Leben in Gefahr, zu bloßen Eisblumen zu gefrieren." Ob man unser Erleben der ägyptischen Kunst so absolut nehmen darf, um zu vermuten, daß Ägypten überhaupt als eine gewissermaßen „schizoide Kultur" angesprochen werden darf, wäre zu untersuchen.

Auch vom Leiden redet das Tagebuch in mehreren Versionen. „Niemand soll ahnen, daß ich so grenzenlos am Menschen leide..." (22;6). „Es handelt sich bei mir lediglich darum, die Form zu finden, in der ich die Tatsache des Lebens am besten aufzuhalten vermag, ohne übermäßig denken und leiden zu müssen" (23;10). Sehr schön tritt das von Kretschmer als ein „Zugleich der überempfindlichen und unempfindlichen Komponente" und von Bleuler als das „bald synton, bald schizoid Reagieren des gleichen Menschen" beschriebene Phänomen der schizoiden Ambivalenz hervor: „All dieses grauenhafte Leiden findet doch nur an der Oberfläche statt, der Kern meines Wesens ist kühl, kalt und tot, in ihm herrscht die vollkommenste Erregungslosigkeit seit Monaten, Jahren. Dies eben ist grauenhaft, daß ich an der Oberfläche so sinnlos zu leiden vermag, wo doch hinter allem Leiden, es vernichtend, der erlebnislose Kern ist, von dem alles Leben ertötet wird..." (24;3). Oder: „Leide ich auch,

Digitized by Google

so leide ich dennoch irgendwo nicht. Das ist ein Teil des Geheimnisses ..." (23;12). So sehen wir, daß die immer wachsende Hyposensibilität nur von Zeit zu Zeit heftig durch hypersensible Einbrüche gestört wird. In „Selbstmordaugenblicken des Lebens" wird E. W. zu „einem uralten, steinernen, über alles hinausseienden Gott" (22;4), dessen Schicksal es ist, ewig so zu bleiben. Fast lehrhaft trocken und objektiv lesen wir: „Ich muß bemerken, daß ich Stunden hatte, da sich vor mir die letzten Tiefen der Welt öffneten. Diese befähigten mich, die Götter der Menschen als Leichname um mich herum hocken zu sehen. Ich habe Tiefblicke gehabt, die mein Denken zerstörten durch die dämonische Wucht ihrer Visionen" (24;2). Dann wieder die zerbrechliche und spröddurchsichtige psychotische Bildersprache: „Nun aber wollen alte Götter zu mir reden, und ich erkenne, daß ich ein Mensch war. Allen Daseins bin ich so müde, in die Kühle meiner Herkunft möchte ich zurückgehen. Dort kennt man weder Verzweiflung noch Wollust, dort tanzen blasse Götter letzte Tänze, jenseits von Weltmorgenrot und Todesabendkühle ... o du schmaler ferner Gott, der du die bleiche Stirn nahe dem kühlen Glanz der Sterne trägst: ... noch hier und dort einen letzten Blick ... dann gehe ich ein zur Kühlheit meines Gottes, — und Stein in Stein weiß ich nicht mehr, was ‚Leben' ist" (24;12).

Im folgenden geben wir, nicht mehr unterbrochen durch psychologische Bemerkungen, zusammenhängend ein in seiner Reinheit sehr schönes Tagebuchstück, das aus der Zeit der psycho-

Digitized by Google

tisch-persönlichkeitsgelockerten Periode stammt, unverkürzt wieder (letzte Eintragungen 25;8). Es ist ein schicksalmäßiges Hineinwachsen in „andere“ Lebensbezirke. Nach ihrer Niederschrift setzte E. W. für längere Zeit mit Schreiben aus und fand sich dann wieder ordentlich in das Leben zurück. Doch ist solchen einmal aufgelockerten Menschen das Stigma einer gewissen Gezeichnetheit für immer aufgeprägt, ein Kainszeichen gewissermaßen. Es ist eine kleine, aber über Jahrhunderte hinweg immer in gleichen Erlebnisrhythmen schwingende Gesellschaft, die durch das gemeinsame Selbsterlebnis der Schizoidie gezeichnet ist.

Tagebuchfragment

Mein Schicksal ereilt mich, Irrsinn und Selbsttod warten meiner. Noch einmal empfinde ich diese russische Liebe zu aller Kreatur, weil ich einen Anfall kommen fühle und der Welt noch einmal zeigen möchte, daß ich ihr ja gar nicht böse bin, sondern nur so ganz anders als sie ... „der Abend sinkt, die große Kühle kommt“ empfinde auch ich, und so möchte ich zum letzten Male vor der großen Nacht einen Menschen lächeln sehen ... Nur ein Gott würde das, was ich über das Leben denke, aushalten, ohne selbst tot zu sein. Ich aber bin kein Gott, sondern Mensch, Wesen mit verbotenem Wissen, das deshalb unter die Lebenden nicht mehr zählt ... wie ewige Reihen farbloser Wassertropfen reihen sich meine glanzlosen Tage aneinander, — ich bin innerlich voll fremder Götter und jenseitiger

Digitized by Google

Winde, voll unirdischer Schwäne und seltsam blickender Vögel der Fremdheit ... Ich möchte herumwandeln in einem großen grünen Park, fernes Spiel im kühlen Ohre: Trauermärsche und Chopin ... so herumgehen, bis ich jenen begegne, die von „Dort" sind. Ja, so kühl schon mit jungen Jahren, so früh schon die steinerne Luft und den Kellergeruch einsamer Irrenhäuser, verirrter Menschen, erstorbener Götter um sich haben, — so ganz und für immer vom Menschlichen getrennt sein, — das doch vielleicht meine Aufgabe wäre...

Ich schaue meiner Seele zu, die kalt, kühl und Eis ist und doch beim schwächsten Funken zittert ... jenseits aller unerhörten Leiden bin ich für den schwächsten Windstoß überempfänglich ... Aber schon ist der Schmerz vorbei und ein steter kühler Sommerregen hüllt alle Irren in sein leise rauschendes Schweigen. Entweder gehe ich hinweg von der Welt und bin in eisstarrender Einsamkeit letzte Gottheit meiner selbst, — oder ich bleibe nahe dem Dasein und bin jedem Hauche gefügiges Opfer ... und unerhört scheint es mir, wie ich, von lauten Dingen nicht bewegt, auf das leiseste Zeichen aus jenseitigen Bezirken zu antworten beginne, — allen fremden Winden eine willige Harfe.

Heute ist Sommersonnenwende; schon fühle ich den kühlen Hauch des Herbstes, schon ist mir die eisklirrende Einsamkeit kristallener Winternächte gegenwärtig, schon ahne ich, in wie einsamen Zimmern ich kühl und von Häuchen jenseitigen Glückes überweht sitzen werde ... an der Wende, an der Wendung, — ein Gewandter, ein Abge-

Digitized by Google

wandter. Der längste Tag verglüht; rosenumwundener Marmor sollte um mich sein und die kühlstrahlenden Spiegel blauer Eisberge mich umglitzern, Seerosen sollten frischeschaudernd mein kaltes Fleisch umarmen mit der brünstigen Windung weißer, dem blutlosen Wasser enttauchter Schwanenhälse, und überglüht sollte alles sein vom grüngelben Mantel ureinsamer Götterleichen, welche die Himmel bergweise füllten . . .

O vielleicht bin ich allerletzter verglühender, schon von neuen Morgenröten angeschimmerter Romantiker, vielleicht bin ich sterbender, am Leben qualvoll selig verendender Jüngling, auf dessen Antlitz zu finden sind die Spuren jener kühlen fremden Welten . . . Romantiker, der an einem Degenstich aus den Reichen asiatischer Götter verendet . . . Meine Harfe habe ich zerschlagen, längst schon meine Lieder verbrannt, die Bücher der Weisen wurden mir salzlos und schal; nun stehe ich einsam in den ersten Schauern des Wahnsinns vielleicht, der dämmerungmehrend und voll eines milden Lichtwindes den ehemaligen Menschen sicher und traumhaft hinüberleiten wird in die Heimat der Weltfremden.

Ich schreite weiter in jenem Lande, das vor dem letzten liegt. Ich schreite meinem Gotte zu. — Keine Frühling wird sein, denn ich bin tot, kein Großes wird sein, denn ich weiß um die Wurzeln alles Daseins. Um mich duftet es und blüht; aber ich bin allein und gestorben in Bezirken, wo kein Blütenduft bestehen kann. In ewigem Strome ziehen an mir die Dinge des Lebens vorbei, ich allein bleibe am Ufer des Daseins stehen und bin

Digitized by Google

aus Stein. Um mich ist vielleicht Frühling, in mir aber ist jene friedliche Kühle ...

Mein Leben ist ein Schweben über einem Abgrunde, — aber noch leuchtet mir die Sonne des Lebens, wenn zwar goldig schon und mit dem warmen Dufte des Abends umhüllt, — unter mir gähnt die Schlucht ... kühl weht's mich an ..., bleibe doch noch, o Leben! ... in den letzten Zügen will ich noch vom Lichte trinken ... dann ist's selig zu sinken hinab in die kühlenden Gründe, — siehst du, sie winken! ...

Finster ist die Welt und die Nacht schläft, — ferne nur rauscht der bleiche Strom; um mein Haupt, das in sich selbst hinabgesunken ist, schlagen dunkle Vögel ihre schattigen Schwingen, — Vögel des Wahns ... Hörst du das Rauschen der bleichen Flut? — Der künftige Wahnsinn beschattet mich schon, und seine fahlen Lichter erhellen meine zerfallenden Nächte, — die Welt schläft, und das große Bleiche umhüllt meinen Fuß ... Nie mehr sehe ich nach außen, nicht mehr erblicke ich den festen Boden, nicht mehr vermögen meine Augen das Leben zu erschauen, — groß, bleich, dunkel schaue ich nur noch in meine eigene Tiefe: — fern rauschen und kühl ihre Gewässer und unergründlich lockt, lockt ihr Gesang ... Hörst du die Vögel kreischen und krähen, lauschest du auf den bleichen Strom, der kühle Winde über meine schlaflosen Augen jagt, — siehst du den Schatten, den großen fahlen farblosen Schatten, — Wahn ist sein Name und Irrsinn sein Ruf ... Fernher durch die Nacht kommt allen Ausgestoßenen ein Schrei, — auch ich hörte

Digitized by Google

und lauschte, und sieh: — der Ruf kam aus meiner Tiefe: . . .

Ich floh, ja, vor allem. —
Aber nun hat mich die bleiche Hand
ereilt, und der Schädel klirrt.

Allein bin ich in Winternacht und Grauen.
Unruhsam schlägt das Herz,
Aber ich bin unempfindlich.

Aber ich kann nicht mehr untertauchen
in die friedenbringenden Särge
des Irrsinns.
Ich bin zu wissend, um zu sterben,
ich muß ganz einfach geduldig
auf ein nie mögliches Ende warten.

Ihr lacht, ihr im Musiklichte? —
Ach, ich habe so hinter alles Leben
gesehen, daß die im Winde
klirrenden Wolken voll
von Schicksaltropfen
sind, — ja, Ihr im Musiklichte lichtvollen . . .

‚Die Sonne sinkt, der Abend naht'??
O nein, — die Sonne sank,
Der Abend kam, — nun ist es Nacht . . .

Ganz sternenlos ist meine Nacht
und ohne jede Hoffnung
auf irgendeinen nebelgrauen Morgen.
Nur immer nächter wird es jetzt
und immer schlangenfinsterer.

Die Kühle, die todesatmend-heitere,
die ist schon längst dahin, —
und auch des Abends süßes Braun . . .
es ist jetzt schwarz und Nacht.

Digitized by Google

Ich bin jetzt nicht mehr
in dieser Nacht, sondern viel nächter
jenseits aller Nacht, —
Und gehe mit großen Schritten
langsam zum Hause
meines Irrsinns hin; —
Und weinend schlagen
in allen eisigen Himmeln über mir
Tausend Türen
ewig schließend
zu.

Das sind die letzten schriftlichen Aufzeichnungen. E. W. machte dann, nachdem das psychotische Erleben der Persönlichkeitsauflockerung ein wenig verklungen war und die seelischen Schichten besser abgestimmt waren, eine Art „Frieden mit der Welt". Die bezeichnende Unbedingtheit des schizoiden Welterlebens ging zurück, die symbolschwangere einheitliche Sprache wurde alltäglicher und die Glut der Stigmatisierung wurde langsam zu Asche.

Die Genese der schizoiden Ambivalenz

Das Fließende im Verhältnis Mensch : Lage bewirkt, daß einem Individuum mehrere, genau ausgedrückt unendlich viele Anpassungsmöglichkeiten zu Gebote stehen, von denen allerdings die meisten nie verwirklicht werden und nur einige wenige dispositionell im steten Zustande der Erregungsmöglichkeit beharren. Die Gründe zur Ausscheidung der anderen Reaktionsmöglichkeiten sind in der Regel biologischer Natur. Wir können feststellen, daß es immer wieder einzelne Organismen gibt, die in ihren Reaktionsweisen in einem hohen

Digitized by Google

Maße vom Durchschnitt abweichen, ohne zugrunde gehen zu müssen; ja zuweilen stellen solche Abnormitäten in bestimmtem Sinne geradezu höhere Entwicklungsprodukte dar („Entartung nach oben").

Diese bis zu einem gewissen Grade labile Lage der Deutungsmöglichkeiten einer bestimmten Situation ruft in dem sich in Spannung befindlichen Wesen Unschlüssigkeit hervor; die Möglichkeit verschiedener Beantwortung einer Lage wird deutlich empfunden. Die Entscheidung, von welcher Reaktionsmöglichkeit innerhalb der angedeuteten Grenze Gebrauch gemacht wird, hängt auf innigste Weise mit dem jeweiligen Spannungszustand des Individuums zusammen und kann infolge der Variabilität des letzteren eine sehr verschiedene sein. Oft erlebt das Individuum noch im Momente der Entscheidung, daß ein anderer Standpunkt ebenso berechtigt ist und eine ganz andere Art der Anpassung mit sich bringen würde. Da aber gehandelt werden muß, findet in der Regel die konsequente Durchführung einer einmal begonnenen Reaktionsweise statt. Der reaktiven Polyvalenz der Lage entrinnt das Wesen durch Fixierung.

Die Polytendenz ist deshalb als Interessenlabilität zu betrachten. Wo eine Fixierung der einzelnen Reaktionsmöglichkeiten einheitlich im Sinne eines maßgebenden Interesses stattgefunden hat, wird die Polytendenz fast völlig ausgeschaltet und ein vage auf alle künftigen Lagen zugeschnittenes Reaktionsschema bereitgelegt. Ohne diese biologisch begründete Vereinheitlichung reagiert der Mensch uneinheitlich, ungeschlossen und idioton.

Digitized by Google

Wie wir sahen, gehört es zwar nicht zum Wesen der Affektivität, wohl aber zu ihrem subjektiven Erlebtwerden, lust-unlustbetont zu sein; diese wichtige Tatsache bewirkt nun, daß aus der polyvalenten Beschaffenheit jeder Reaktionsmöglichkeit eine affektiv-subjektiv bedingte ambivalente Einstellung hervorgehen kann. Die Ambivalenz ist nun bekanntlich eines der hervorstechendsten Merkmale der Schizoidie. Es herrscht in ihr ein rasches Wechseln der verschiedenen Interessen- und Erregungszustände, das darauf schließen läßt, daß bei den betreffenden Menschen ein häufiger, vollkommen uneinheitlicher Standpunktwechsel die Regel ist. Wir beschränken uns auf eine Zitierung Bleulers (2): „Die Schizoidie dagegen hat Mühe, einem Erlebnis einheitlich gegenüberzustehen; im Nacheinander und im Nebeneinander sieht sie am nämlichen Ding, am nämlichen Erlebnis verschiedene Seiten, in leichten in unharmonischer, in schweren Fällen in verzerrter Weise; dem entspricht die Affektbetonung, die uneinheitlich ist; mehrere Affekte können gleichzeitig oder nacheinander die nämliche Vorstellung betonen; der Affekt erscheint unklar, launisch“ (S. 42).

Es scheint uns, daß noch ein anderes bekanntes Symptom der Schizoidie, die Assoziationslockerung, auf diese Interessen- und Standpunktlabilität zurückzuführen sei. Wenn sich beim einheitlichen Menschen die Assoziationen gewissermaßen zwangsläufig in bestimmten Richtungen bewegen, so sehen wir umgekehrt beim dezentrierten, labilen und rasch von der einen Interessensphäre in die andere hinübergleitenden

Digitized by Google

Schizoiden eine deutliche Lockerung dieser Kette. Es steht uns auch nichts im Wege, in positiver Weise die „normale“ Assoziationsenge als biologisch bedingte Ideenarmut aufzufassen!

Den einzelnen Objekten gegenüber nimmt der Schizoide also, seinen wechselnden Interessen gemäß, keinen einheitlichen Standpunkt ein (Polytendenz). Ins Grundsätzliche aber wird das Problem der Polytendenz erhoben, wenn es sich um die Einstellung der Gesamtheit des Lebens gegenüber handelt, um das Verhältnis zu den Objekten im allgemeinen. Hier vereinfacht sich, entsprechend den allein möglichen Reaktionsweisen extravertierter oder introvertierter Einstellung (Jung), das Problem der Polytendenz zu dem der einfachen Ambivalenz: denn der Strom der Interessen kann nur entweder zu den Objekten hin oder von ihnen auf das Subjekt zurückfließen. Es zeigt sich nun, daß diese Genese der schizoiden Ambivalenz aus der vereinfachten Labilität der Deutungsmöglichkeiten besonders in der bekannten Erscheinung schizoider Kühle und gleichzeitiger Empfindlichkeit in Erscheinung tritt. Die mannigfachen Erlebnisseiten der nämlichen Lage werden auf die zwei ambivalenten Pole reizbar-kühl reduziert.

Wie außerordentlich wichtig diese Fragestellung ist, geht aus folgender — beim Autor durchgängig gesperrten — Stelle hervor. Kretschmer schreibt (9): „Den Schlüssel zu den schizoiden Temperamenten aber hat der, der klar erfaßt hat, daß die meisten Schizoiden nicht entweder überempfindlich oder kühl, sondern daß sie über-

Digitized by Google

empfindlich und kühl zugleich sind" (S. 117). Wir fassen das „Zugleich" im Sinne einer sehr rasch wechselnden Erregungsmöglichkeit auf; entgegengesetzte Urteile über die Umwelt können sich sehr rasch folgen und den Anschein von Gleichzeitigkeit erwecken, wo nur maximale Labilität der Deutungen vorhanden ist.

Wie Jung (8) gezeigt hat, steht der vorwiegend im Bewußtsein herrschenden Einstellung die zu ihr ambivalente im Unbewußten gegenüber; es ist Aufgabe der letzteren, die Einstellung der ersteren zu kompensieren. Herrscht also im Bewußtsein die introvertierte Einstellung, so wird das Unbewußte dafür sorgen, daß die Entwertung und Entfremdung der Objektwelt nicht ins Maßlose wächst, indem sie durch unbewußte starke Betonung der Umwelt einen Ausgleich schafft, der eine Art Selbstregulierung des Lebens darstellt. Dieser kompensierende Charakter des Unbewußten, das u. a. auch die im Bewußtsein nicht vorwiegende Einstellung ausgleichend beherbergt, äußert sich nun von Zeit zu Zeit, indem er sich gewaltsam Bahn bricht und für Augenblicke vorherrschend wird. Erlebnismäßig wird das beim Schizoiden als plötzliche Überempfindlichkeit und Erregungsempfänglichkeit der Welt gegenüber empfunden.

In dieser Feststellung, daß die vorwiegend vom Bewußtsein verpönte Einstellung zuweilen machtvoll vom Unbewußtsein her beherrschend in das Bewußtsein herein- und durchbricht, sehen wir die Erklärung des ambivalent-schizoiden Erlebens. Bei ganz bestimmten Gelegenheiten macht sich

Digitized by Google

die Selbstkorrektur des Lebens dadurch bemerkbar, daß aus dem scheinbar kalten steinernen Kern des Schizoiden vorübergehend, weil bloß kompensierend, die mimosenhafte Überempfänglichkeit des Unbewußten hervorbricht und ihn so erlebnismäßig auf das tiefste erschüttert. Diese Gelegenheiten dürften dann gegeben sein, wenn ein Umweltfaktor, von tiefer Bedeutung sogar für einen Schizoiden, wirksam wird. An komplexbetonten Orten wären also die Einbruchstellen — sozusagen die formalen Bedingungen und je nach der Persönlichkeit verschieden — für das Eintreten der sonst unbewußten hypersensiblen Erregungsfähigkeiten zu suchen. Die Art und Weise eines Schizoiden, in der bei ihm die Überempfindlichkeit in Erscheinung tritt — denn daß sie wahllos, gewissermaßen als objektlose Reizbarkeit zu bestimmen sein wird, kann niemand annehmen, der den Subtilitäten der Schizoidie nachgegangen ist —, dürfte uns also Schlüsse über besonders empfindliche Stellen seiner Persönlichkeit gestatten. Wir möchten aber betonen, daß diese Auffassung unabhängig davon ist, ob man die Schizoidie als prinzipielle Schicksals- und Erlebnisform oder als komplexär entstanden auffaßt.

Das Kretschmersche „Zugleich" entpuppt sich also als ein intensiver Einbruch des psychologisch-gegensätzlichen Unbewußten, der den Anschein erweckt, als wären zwei gleichzeitig vorhandene Komponenten da, während es sich um die vorwiegend kühle und die bei bestimmten, individuell-affektiven Momenten durchbrechende reizbare handelt. Je wesenhafter die Schizoidie als schick-

Digitized by Google

salsmäßige Haltung vorhanden ist, desto mehr werden diese Kompensierungen den Charakter von allgemeinen Selbstregulierungen des seelischen Lebens tragen.

Der ganze Vorgang wird vom Schizoiden als „Hereinbrechen" und „Maskierung" erlebt. („Ich war schmerzhaft erschüttert vom bloßen Sein ... ich erleide Stunden äußerster Lebensverlorenheit, Minuten zartester Lebensannäherung, so gegen Abend ... das heraufkommende Leben, das wolkenlose lichte Winterwetter, die Gewalt meines eigenen erstarrten Lebens, dies alles waren wahnvolle Lebensfaktoren, — sie waren Schuld, daß ich eine Maske nahm: daß ich mich an eine Maske verlor: Dionysos wühlte in mir! ... Es geschah, daß der Gott zur Erde stieg und berührete den Stein und weckte auf den toten Menschen: Dionysos brach über mich herein." [Tagebuch.]) Die Tragik liegt darin, daß nach kürzerer oder längerer Zeit der schizoide Entfremdungszustand, der ja der ursprüngliche ist (d. h. der im Bewußtsein herrschende), zurückkehren muß (Verschiebung der psychästhetischen Proportion zuungunsten des hypersensiblen Poles): „Ich kenne ihn, diesen herzzerreißenden, halb schwebenden, halb stürzenden Zustand, wenn man leben, begeistert vom Gotte sein, dessen Maske sein will, — und doch ein wahnsinnig schmerzliches Zucken in der Brust hat, weil man weiß, daß auch Dionys nur ein Rausch, ein Wahn, eine Ekstase ist ... nichts in der Welt läßt sich diesem Rausch vergleichen, der an der illusionslosen Kälte des ‚Jenseitigen' leidet!" (Tagebuch.) „Ich fühlte das Weichende,

Digitized by Google

schon lag der erste bittere Vorgeschmack ganz versteckt in meiner Tiefe, jener Vorgeschmack des verziehenden Dionysos, kennt ihr diesen zersetzenden Schmerz, wenn man leben möchte, und doch ist alles schon verloren ... es nützte nichts, ich war ein für das Leben verlorener Mensch, es war ein Abschiedsgruß des Lebens an einen rettungslos dem ‚Wissen' verfallenen Menschen." (Tagebuch.) Diese wiederaufkommende Entfremdung und Rückkehr des anästhetischen Poles ist jederzeit eine Psychose en miniature, da das Leben scheinbar endgültig entschwindet; die Kasuistik zeigt aber, daß das grausame Spiel in der Seele des Schizoiden immer wieder anhebt und sich vor dem kühlen Gotte mit den gläsernen Augen eine übererregte Welt der zartesten Sinnlichkeit für kurze Momente zu behaupten wagt. Dieses Schauspiel ist eines der seltsamsten im Reiche der Psychologie.

Wir haben der gründlichen Behandlung der Ambivalenz und ihrer Genese nicht nur deshalb großes Gewicht beigelegt, weil sie ein seelisches Urphänomen ist, sondern besonders weil sie nach Kretschmer der Schlüssel zum Verständnis der Schizoidie ist. In der Tat inkarniert sich die Fähigkeit des schizoiden Standpunktwechsels nirgends so eindeutig wie in der Tatsache der Ambivalenz der schizoid-affektiven Haltung gegenüber der Umwelt: meist unerhört entfremdet („abgesperrt"), zuweilen aber an ansprechbaren Stellen im Sinne unbewußter Selbststeuerung blitzartig („Gleichzeitigkeit") in Hypersensibilität umschlagend („schizoide Unberechenbarkeit").

Digitized by Google

3. Kapitel

Die Dämonie

Der dämonische Mensch

Es ist eine schwierige und undankbare Aufgabe, über das Wesen des Dämonischen Untersuchungen anzustellen, da es sich um ein Phänomen handelt, das gleichermaßen allgemein bekannt ist und doch seiner Unbestimmtheit wegen einer genauen Festlegung durch das Wort viele Hemmnisse bietet. Wenn in einem Aufsatze künstlerischen Inhaltes ein allgemeiner Hinweis auf die als dämonisch verstandenen Erscheinungen des Lebens genügt, dürfen wir uns in einer psychologischen Arbeit der Aufgabe nicht entziehen, dieses schwer faßbare Rätsel soweit als möglich in Worte zu fassen: Pfeiffer (14) macht sich die gleiche Aufgabe etwas leichter, da er „das allgemein unter ‚dämonisch' Gedachte als bekannt voraussetzen muß", und deshalb „nicht mehr als eine gefühlsmäßige Einstellung erzielen, eine Denkrichtung angeben will, in der man folgen soll" (S. 126).

Über das Dämonische besteht wenig wissenschaftliche Literatur; obgleich es in der schönen Literatur fast aller Zeiten eine große Rolle spielte, scheint es doch, daß tiefschürfende Bücher mit dem dämonischen Menschen als Mittelpunkt recht selten sind. Entweder sinkt der Dämonische zum plumpen Abenteurer hinab, dessen Laufbahn

Digitized by Google

durch Schwindeleien und recht armselige Fälschungen bezeichnet ist, oder in besser gefaßten Büchern ist zwar der dämonische Mensch packend und glücklich dargestellt, ohne ihn jedoch seinem Wesen nach zu beschreiben, vielmehr nur mit einer Aufzählung seiner Wirkungen und Handlungsweisen ausgestattet.

Selbst die Namengebung mag sich wandeln; so schreibt Goethe (5) einleitend zu der berühmten Stelle: „Für die Phänomene, welche hiedurch hervorgebracht werden, gibt es unzählige Namen: denn alle Philosophien und Religionen haben prosaisch und poetisch dieses Rätsel zu lösen und die Sache schließlich abzuthun gesucht, welches ihnen noch fernerhin unbenommen bleibe“ (S. 325).

Diese Schwierigkeiten, die sich der logischen Fassung des Dämonischen entgegenstellen, mögen damit zusammenhängen, daß wir es hier mit einem unmittelbaren Ausdruck des Lebens selbst zu tun haben; das Dämonische scheint eine Art Urphänomen zu sein, eine Art ursprünglichsten Lebensprozesses, der sich eben seiner Schwankung wegen nur mit Schwierigkeiten in das starre Gebäude der menschlichen Sprache fassen läßt. Nicht etwa so, daß das Dasein als Werden selbst dämonisch sei; das wäre unerlaubte Projektion unserer Gefühle. Sondern so, daß wir dort, wo wir unmittelbar dem Orgasmus des Schöpfens und der Agonie des Absterbens und Zerfallens beiwohnen, das Gefühl des Dämonischen deutlich erleben, besonders dann, wenn wir die Rücksichtslosigkeit des Daseins anschauen, das diese beiden Reiche des Lebens und des Todes innig neben-

Digitized by Google

einander bestehen läßt. Diese Tatsachen der Schöpfung und der gleichzeitigen Zerstörung, übertragen ins Menschliche, leiten uns zu jenen Erscheinungen hin, die wir im Auge haben und deren wissenschaftlich-psychologische Bestimmung wir, in Ermangelung vorhandener Literatur, weitgehend selbst versuchen wollen. Es wird sich zeigen, inwieweit ein solches Urphänomen, wie es das Dämonische ist, der logischen Fassung zugänglich gemacht werden kann.

Auffallend an allen als dämonisch bezeichneten Erscheinungen ist ihre ausgesprochene Lebensnähe; es sind stets unmittelbare Aufschreie der Kreatur, Erschütterungen des Werdens, Zeugnisse unmittelbaren Daseins. Es sind nicht letzte Feinheiten und Subtilitäten des Geistes, die in erster Linie dämonisch wirken, sondern Ausbrüche des Lebens selbst, augenblickliche Blitzlichter und Erhellungen, die das Dasein nahe und eindringlich zeigen. Dieser Wirklichkeitscharakter allein macht natürlich niemals das Wesen des Dämonischen aus, aber es scheint, daß in dieser unleugbaren Lebensnähe und blutigen Wirklichkeit viel von jener faszinierenden Macht liegt, die das Dämonische sein eigen nennt. Der Erlebende fühlt instinktiv, daß es sich nicht um eine vergängliche Ausgeburt des menschlichen Gehirnes handelt, sondern um Erscheinungs- und Deutungsweisen des Daseins selbst, die unabhängig von uns wirksam und mächtig sind. Dieser daseinsnahe Charakter vieler dämonischer Erlebnisse rückt sie auch gleichzeitig aus dem klaren und nüchternen Lichte alltäglicher Erfahrungen in das dämmernde

Digitized by Google

Reich ursprünglichen und magmatisch aufbrodelnden Lebens, in dem Zeugen und Vernichten näher beieinanderliegen als gewöhnlich. Maßgebend und auffallend ist gewiß, daß diese Lebensnähe den dämonischen Erscheinungen den Stempel eindrücklicher Unverfälschtheit und untäuschbarer lebendiger Wirklichkeit aufprägt.

Eine weitere auffallende — phänotypisch sicher die hervorragendste — Eigenart alles Dämonischen ist dessen Bevorzugung des Schauerlichen und Tragischen; die lichten Seiten des Lebens werden zwar nicht etwa geleugnet oder gar entstellt, sondern sie lassen den Dämonischen ganz einfach unbeteiligt. Ihr Vorhandensein ist ihm durchaus gleichgültig. Dagegen bevorzugt der Dämonische mit Vorliebe alle Abseitigkeiten und Ausgeburten des Lebens; Wahnsinn und Tod, Häßlichkeit und Unregelmäßigkeit, Grauen, Schreck und Einsamkeit, Phantasmata und Visionen voller Düsternis und voller Pessimismus sind das Reich, in dem die Dämonie herrscht. Selbstmörder und Verbrecher, Unzüchtige und Idioten, unmögliche Heilige und Dirnen, Erlöser und Satanisten bevölkern Buch und Zeichnung dämonisch schaffender Künstler. Kein Motiv ist zu grausam, um nicht bearbeitet, keine Vision zu unmenschlich, um nicht ausgeschöpft zu werden! Mit Wollust werden die Nacht- und Todesseiten des Daseins durchforscht, und im hervorbrechenden Chaos von Totenschädeln, Kinderleichen, Geschändeten, Alkoholikern, Gotteslästerern und Entgleisten werden die einer Dichtung oder eines Bildes würdigen Objekte herausgesucht. Alles Tragische ist geeignet,

Digitized by Google

Vorwurf für dämonisches Schaffen zu werden; Schmerz und Leid und Tragik sind Farben, die jeder Dämonische unaufhörlich in seinem Weltbilde verwendet. Lichtseiten sind lediglich dazu vorhanden, um in zynischer Weise Grauen und Nächtliches deutlicher hervorzuheben; alles Helle und Lichte im Leben ist dem Dämonischen an und für sich nebensächlich, fad und interesselos; nur durch kontrastierende Gegenüberstellung mit dem Düsteren und Wahnsinnigen erweist es seine Daseinsberechtigung. Leben, Wirklichkeit und Tatsache liegen allein in Not und Qual, in Verzweiflung und Zynismus, in Lebensekel und Wahnsinn. Die Dämonie, in ihrer Auswahl pessimistischer und tragischer Motive auf die Spitze getrieben, ist die reinste Beispielsammlung für den Satanismus.

Dies ist das gewöhnliche und bekannte Gewand, in dem die Dämonie in Literatur und Kunst vor uns hintritt; gerade die Seltsamkeit und Schauerlichkeit in der Auswahl der Motive ist es auch, welche die Menschen fasziniert und aufhorchen läßt. Was aber für den Dämonischen natürlich ist und die gewohnte Welt seiner Gefühle und Gedanken bedeutet, ist für den Leser und Beschauer nur ein selten wiederholter Ausflug in Abgründe und Düsternisse der Schöpfung, den zum ständigen Aufenthalt zu machen ihm sein Instinkt dringend abrät. Die Betrachtung dieser Schattenseiten des Daseins hat bei ihm ungefähr den gleichen Zweck und die gleiche Wirkung wie der umgekehrte Vorgang beim Dämonischen; in die sicheren Wände seines schützenden alltäglichen Hauses zurück-

Digitized by Google

gekehrt, macht dem Normalen ein gelegentlicher Blick in das Leben und die ruhelose Welt der dämonischen Menschen sein eigenes Dasein nur kostbarer und begehrenswürdiger. Wenn er immer wieder von der Welt des Dämonischen gefesselt wird, so liegt dies daran, daß er fühlt, daß hier Mächte am Werk sind, die auch bei ihm irgendwie und irgendwo einst vorhanden waren und möglicherweise noch auf Ausbruch und Empörung warten.

Schon hier muß auch darauf hingewiesen werden, daß der Dämonische diese negativen Weltaspekte nicht tendenziös-philosophisch verwertet, um die Schlechtigkeit allen Daseins in pessimistischer Weise darzutun; sondern dies ist lediglich Ausdruck für die Tatsache, daß dies für ihn die natürliche Umgebung ist, die ihm Essenz und Salz des Lebens bedeutet.

Ferner finden wir im Dämonischen in hervorragendem Maße eine Verkörperung des Dialektischen; das Dämonische scheint sich in Widersprüchen und Gegenüberstellungen zu gefallen. Der weltunkundige und ewig betrogene Heilige ist ebenso eine dämonische Erscheinung wie der weltverstrickte und sicher auftretende Herrenmensch. Das Ungewöhnliche und Auseinandertreibende der polar auftretenden Gegensätzlichkeiten des Lebens wird in dämonischer Magie in Eins zusammenzuschweißen gesucht; Göttliches und Satanisches, Tierisches und Geistiges, Organisches und Erstarrtes in einem Bilde vereinigt, wirkt immer dämonisch, weil es formlosen und urzuständlichen Schöpfungsmomenten entspricht,

Digitized by Google

die in solcher Nacktheit und Tragik im gewohnten Leben nicht ersichtlich sind. Hier zeigt sich auch die innere Verwandtschaft mit dem Tragischen: wie die Tragik oft ihre ersten Voraussetzungen in den Unvereinbarkeiten des Lebens hat, so ist es andrerseits gerade diese Zwiespältigkeit, die sich mit Vorliebe das Dämonische als Erscheinungsort auswählt und ihm jene charakteristische Tiefe verleiht, die allem Dialektischen im tieferen Sinne innewohnt. Gleich wie das Dialektische ein anthropomorphes Urphänomen des Daseins zu sein scheint und insofern mit der betonten Lebensnähe alles Dämonischen zusammenhängt, so besteht auch ein Band zwischen dem ewigen Schwanken innerhalb von Gegensätzen und einer weiteren Eigenart des Dämonischen, der Formlosigkeit.

Das Dämonische verdankt seine Bedeutung und zentrale Stellung nicht in letzter Linie seiner außerhalb aller Formen stehenden Erscheinungsart; das dämonische Gedicht, das dämonische Bild, der dämonische Mensch sind typisch formlos — formlos nicht im Sinne von Unverständlichkeit und Unerkennbarkeit natürlich, sondern im höheren Sinne des nicht den gewohnten Normen Entsprechenden. Diese Erscheinungen sind formlos, weil sie entweder allerverschiedenste Formen gleichzeitig organisch zu vereinigen trachten oder keine geläufige Form ausdrücklich hervorheben, sondern gewissermaßen auf dem Fundament der bestehenden Formen neue Gestaltungsweisen schaffen, die verständlich und dennoch durchaus neu sind. Außerdem wirkt hier noch die selbstzersetzende Macht hinein, die allem

Digitized by Google

Dialektischen innewohnt und feste Formwerdung in hohem Maße verhindert; der ewige Kampf dialektisch entzweiter Pole ist der Gehäusebildung Jaspers durchaus nicht förderlich. Nichts ist so sehr wie das Zwiespältige geeignet, die Grundfesten des Lebens zu erschüttern und gegründete Formen zu zersetzen; die gewissermaßen organische Formlosigkeit des Dämonischen mag vielleicht nur eine Folge der immer wirksamen und alles Gehäuseartige des Daseins zersetzenden Macht des Dialektischen sein.

Als letzte Eigenart des Dämonischen erwähnen wir seine lebensgegründete Selbstbejahung; so sehr alles Dämonische dialektisch zerrissen und tragisch abseitig sein mag, — eine zähe Selbstbejahung ist keiner dämonischen Erscheinung abzusprechen. Und zwar scheint es, als ob in diesen Erlebnissen und Formungen das Leben zu sich selbst ja sagen würde; eine dämonische Erscheinung kann ethisch verworfen und künstlerisch als unmöglich erklärt werden, ohne doch als Phänomen des Lebens erledigt worden zu sein; immer wieder scheint durch alle grausamen Masken und formgelösten Ekstasen des Dämonischen der Urgrund des Lebens hindurch, der auf diese außenseitigen Weisen zu sich selber „ja" sagt. Gerade das Unbedingte und Schöpfungsprozeßartige am Dämonischen ist zugleich sein Bejahendes; es steht noch diesseits von ethischer Bewertung und ästhetisch-normativ vorgehender Beurteilung; es mag verworfen und verurteilt werden, aber beseitigen läßt es sich nicht. Obgleich auch sein Mangel an Festigkeit und Form dazu dient, es ewig schwan-

Digitized by Google

kend zu gestalten, wirkt andrerseits gerade diese urtümliche Stellung des Dämonischen zwischen keiner und allen Formen stark positiv und selbstbejahend; sein „Ja" mag geschrien sein und von einem „Nein" dialektisch kontrapunktiert werden, — es ist dennoch ein „Ja". Diese kategorische Selbstbejahung des Daseins in seinen dämonischen Erscheinungsweisen führt wieder zu der an erster Stelle erwähnten Eigenart der Lebensnähe alles Dämonischen zurück; Zusammenhang und Lebensnähe bewirken den jasagenden Charakter auch der formentfremdetsten und schauerlichsten Dämonie.

Wir haben im vorhergehenden versucht, die Hauptzüge des Dämonischen darzustellen, ohne sie systematisch zu begründen; denn angesichts der urphänomenalen, d. h. grenzhaften Beschaffenheit des Dämonischen fragt es sich, ob der Versuch, den einheitlichen Mittelpunkt all der aufgezählten Merkmale zu finden, überhaupt gemacht werden dürfe. Wir versuchen es dennoch, hier eine synthetische Bestimmung zu geben; ihre Mangelhaftigkeit wird sicherlich nicht nur dem Versuchenden, sondern auch der Unbestimmtheit und Schwierigkeit des Gegenstandes zur Last gelegt werden.

Als Wesen des Dämonischen erscheint die Deutung des Lebens als formunabhängiges Werden, mit besonderer Betonung der ursprünglichen Dialektik und der tragisch-düsteren Seite des Daseins.

Die Formulierung des Dämonischen als des „formunabhängig Werdenden" schließt bei wei-

Digitized by Google

tester Interpretation eigentlich alle genannten Einzelmerkmale ein: das Werden ist sicher als ein durchaus lebensnaher Prozeß zu begreifen, wie auch alles Werden nur durch Selbstbejahung denkbar ist; das Dasein, gedeutet als Werden, bejaht sich fortwährend selbst; — des weiteren führt alle Dialektik geradlinig zum Tragischen hin, das oft selbstzerstörerisch in Formlosigkeit mündet; die Betonung des Schauerlichen und Düsteren ist nichts anderes als eine Betonung der formlosen Abartigkeiten und Ausgeburten der Hölle der schaffenden Welt.

Es handelt sich nun darum, zu zeigen, was die vorhandene Literatur in Beziehung auf unser Thema aufweist; es ist verwunderlich, daß trotz der Bedeutung des Dämonischen sehr wenig Grundsätzliches darüber geschrieben worden ist.

Ergänzungen aus der Literatur

Die Erscheinung und Gestaltung des Dämonischen hat sowohl die wissenschaftlich-psychologische als auch die schöne Literatur beschäftigt; dennoch scheint es uns, als ob eine reine Darstellung kaum je versucht und durchgeführt worden sei, teils, weil die Einzigartigkeit des Phänomens eine genaue Fassung erschwerte, teils weil die Beschreibung des Dämonischen an und für sich der sprachlichen Bestimmung zuwider zu sein scheint.

Auf die Vorliebe der Dämonischen für das Tragische und Schreckliche macht besonders stark Pfeiffer (14) aufmerksam: „Dort aber, wo uns der Verstand still steht und selbst das Gefühl im Affekt stoppt, sich eine Leere in uns weitet, blei-

Digitized by Google

ben sie trotz tiefer Ergriffenheit erlebensfähig in einer schillernden Skala von Gefühlsnüancen, die wir vielleicht ganz zutreffend deuten als Freude am Ungewöhnlichen, Ingrimm, Ironie, Hohn. Wenn das Dämonische seine starken Seiten äußert in Lebenslagen, wo bei anderen das Gefühl im Affekt stagniert, wo sollte es sich dann überhaupt äußern, wenn nicht bei Nacht und Grauen, Wahnsinn, Tod, Häßlichkeit, Grausamkeit und Verbrechen?" (S. 131). Pfeiffer leitet zwar dieses Bevorzugen düsterer Aspekte aus Komponenten ab, die auf Gefühlskälte des Erlebenden beruhen; wir können ihm hierin nicht folgen, wie wir später ausführen werden. Es scheint uns, daß die dämonische Vorliebe für die Nachtseiten des Daseins eine natürliche Folge des lebensnahen und schöpferischen Charakters des Dämonischen sei; die Unbedingtheit der Zeugung und des Todes tritt viel plastischer und deshalb ungewohnter und erschreckender hervor, als dies sonst der Fall ist; das Betonen der „Schattenseiten" scheint uns einfach ein Betonen der ursprünglichen und durch Sitte und Gewöhnung zum Teil verpönten Lebensgebiete zu sein. Eben durch seine Verbundenheit mit dem ewig zeugenden und vernichtenden Abgrunde des Daseins selbst verliert der dämonische Mensch allgemeingültige Maßstäbe und äußert Zustimmung und Freude bei Geschehnissen, die durch ihren lebensnahen und brutal-ursprünglichen Charakter dem Normalen abschreckend sind.

Auf die Neigung des Dämonischen für das Antithetische und Dialektische machen besonders

Digitized by Google

Tillich (20), Jaspers (7) und Kierkegaard (l. c.) aufmerksam. Tillich schreibt: „Die Tiefe des Dämonischen ist das Dialektische an ihm" (S. 9), wobei er den Umfang des Begriffes „Dialektisch" ziemlich weit sein läßt, ohne jedoch „dessen Grundbedeutung der Einheit von formschöpferischer und formzerstörender Kraft" (S. 9) außer acht zu lassen. In dieser dialektischen Spaltung, in diesem schöpferischen Nebeneinander widersprechender Tendenzen sieht Tillich eines der Hauptmerkmale; so heißt es später: „Das Tierisch-Geistverzerrte ist das stärkste Bild des Dämonischen" (S. 13) und er weist damit auf eine jener dialektischen Entzweiungen hin, die in der Tat als Symbol und Gleichnis in der Literatur sehr oft auftauchen. Außerordentlich stark und dichterisch gefühlt beschreibt auch Hesse dieses ungestörte Nebeneinander polarer Zustände: „Sie sagen, es ist der Mensch, ecce homo, der müde, gierige, wilde, kindliche und raffinierte Mensch unserer späten Zeit . . .: von jeder Sehnsucht verfeinert, von jedem Laster krank, vom Wissen um seinen Untergang enthusiastisch beseelt, zu jedem Fortschritt bereit, zu jedem Rückschritt reif, ganz Glut und ganz auch Müdigkeit, dem Schicksal und dem Schmerz ergeben wie dem Gift der Morphinist, vereinsamt, ausgehöhlt, uralt, Faust zugleich und Karamasoff, Tier und Weiser, ganz entblößt, ganz ohne Ehrgeiz, voll von Kinderangst vor dem Tode und voll von müder Bereitschaft, ihn zu sterben." Unwillkürlich denkt man hier an die Bedeutung der Ambivalenz für den Künstler und an die grundlegenden Antworten,

Digitized by Google

die Rank und Sachs (15) auf die betreffenden Fragen gegeben haben; „der Künstler verträgt die unausgeglichenen Gegensätze im Bewußtsein besser als der Normale, was eine Regression zur infantil-unbewußten Stufe bedeutet“ (S. 90). Diese ursprüngliche Zerspaltung des Daseins in Gegensätzlichkeiten verleiht sowohl ihm als den es darstellenden Kunstwerken den dämonischen Charakter.

Neben all den Bemerkungen, die Kierkegaard über das Dämonische macht und denen wir nur zum Teil zustimmen können, weil sie unseres Erachtens zu christlich-religiös bedingt sind, lesen wir doch Sätze von größter Tragweite bei ihm. So kennzeichnet er den inneren Zusammenhang des Dialektischen und Formlosen sehr kurz und gut in folgendem Satz: „Was den Menschen dämonisch macht, ist nicht das Dialektische, gewiß nicht; aber daß er in ihm bleibt“ (S. 431). Dieses Verharren des Dämonischen in den zerspalteten Urgründen des Lebens, seine Scheu vor allem verwischenden Gehäusebauen leitet über zu jener weiteren Eigenart des Dämonischen: der Formlosigkeit. Ebenso eng wie der Zusammenhang des Schöpferischen mit dem Dämonischen ist, ebenso eng ist er mit der Gestaltlosigkeit. Form und Gestalt sind bereits Erstarrung und Fixierung, nicht mehr ursprüngliche Schöpfung, sondern schon Geschöpftes und Eindeutiges. Tillich sagt: „Dämonie ist gestaltwidriges Hervorbrechen des schöpferischen Grundes in den Dingen“ (S. 12) und meint damit dasselbe. Es besteht ein tiefster und vermutlich menschlich begründeter Widerspruch

Digitized by Google

zwischen Schöpfung und Gestalt; alles tief Schöpferische ist noch diesseits der Gestaltung, diesseits der Form, die wir doch haben müssen, um erkennen und schaffen zu können; und doch ist jede bestimmte Gestalt und alle gewordene Form ihrerseits wieder schon so weit vom Schöpfungsakte entfernt, daß sie gleichsam wie erkaltetes Magma keinen Anspruch mehr auf ursprüngliches der Schöpfung Nahestehen erheben kann. Diese Dämonie von Gleichzeitigkeit der Schöpfung und Form, der formzerbrechenden Schöpfung ist es, welche die Lebensnähe und unbedingte Wirklichkeit all jener Symbolisierungen ausmacht, in denen eine Darstellung dieses Lebenszustandes versucht wird, jener Gottheiten, die Mensch und Tier, tausendbrüstige Wesen phantastischer Art und Vergeistigung zugleich darzustellen versuchen.

Diese Formlosigkeit beschränkt sich aber durchaus nicht etwa lediglich auf das künstlerische Gebiet, sondern ist ebensosehr in den weltanschaulichen Stellungnahmen der dämonisch veranlagten Menschen zu finden; gerade jenes Kierkegaardsche Verharren im schöpferisch Dialektischen ist es, das den dämonischen Philosophen ausmacht. So lesen wir bei Jaspers (7): „Wenn jene Zirkelbewegung zwischen Ausbau des Gehäuses, antinomischer Infragestellung, Rückkehr zu den schaffenden Kräften in demselben Menschen immer wiederkehrt, und zwar in aufsteigender, d. h. assimilierend bewahrender Linie, nicht chaotisch, so sprechen wir von einem dämonischen Menschen. Die Glut des Lebensprozesses ist bei ihm aufs höchste gesteigert“ (S. 335). „Sie sind nie auf

Digitized by Google

eine Formel zu bringen" heißt es weiterhin; es ist die dämonische Scheu vor dem Heraustreten aus der Dialektik in die erstarrten Gebiete geformten Lebens, die den Bürger gleichermaßen erschreckt und anzieht. Dieser unmittelbar lebens- und todesschwangere Schoß des Daseins wird auch sehr plastisch von Morgenstern gezeichnet: „Der Bürger und nichts als Bürger ist ein trister Anblick, aber der aus jeder und gar jeder Bürgerlichkeit hinausgeschreckte Mensch, der verfluchte Bürger, der irre, friedlose, von jeder Gewißheit enterbte, das personifizierte Grauen vor dem Unfaßbaren, der aus Tiefe wahnsinnig werdende Mensch — das wäre der Untergang selbst." Sehr bezeichnend nennt auch Wolynski (21) den Iwan Karamasoff einen „dämoniakalen Philosophen", weil er „hartnäckig und einseitig" den Selbstwidersprüchen des Lebens nachgeht und daraus eine Philosophie baut, die wirklich ein dämonisches Werk ist. Iwan Karamasoff „ist unversöhnlich, weil der Alpdruck und die ewig brennenden Qualen und kränkenden Widersprüche und Unsinnigkeiten des Lebens ihn unaufhörlich empören" (S. 115); diese Einsicht und sein Wille, in der Dialektik stehenzubleiben, machen ihn in hohem Maße zu einem dämonischen Philosophen, der lieber leidet und die Diskrepanzen des Daseins grell beleuchtet, als daß er durch einen Schritt aus der Dissonanz hinaus der Zersetzung entrinnt.

Die „Selbstherrlichkeit als hervorstechender Charakterzug" (Pfeiffer S. 130) der Dämonischen ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß es die Unmittelbarkeit des Lebens selbst ist, die

Digitized by Google

hier ihr Ja sagt: ein weiterer und ebenso wichtiger Grund dafür sehen wir mit Pfeiffer in ihrer Unabhängigkeit von affektiven Vorgängen, behandeln aber aus methodischen Gründen diese Komponente erst später. Bei aller Gehäusebildung und nachfolgenden Zerstörung fühlt doch der dämonisch Denkende, daß es nicht selbstmörderische Chaotik ist, die ihn zu solchem Tun veranlaßt, sondern daß es die zugleich formschaffende und formzerstörende Macht des Daseins ist, die sich in ihm inkarniert hat; dieses Gefühl, gleichsam Botschafter und Prophet des Lebens selbst zu sein, verleiht dem dämonischen Philosophen hohe Selbsteinschätzung und Selbstbetonung. Das Bewußtsein, ein Wissen um das Leben mit sich zu tragen, gibt ihm den bei Iwan Karamasoff so bezeichnend dargestellten Stolz des dämoniakalen Denkers.

Strukturbestimmung des dämonischen Menschen

Es handelt sich nun darum, in zusammenfassender Weise unter Bildung einer Strukturhypothese die Strukturierung des dämonischen Menschen zu versuchen.

Es ist klar, daß der dämonische Mensch in reiner Form eine psychologische Konstruktion ist und so gar nicht vorkommt; wir selbst haben ja bei der Bestimmung des Wesens des Dämonischen vollständig induktiv vorgehen müssen und uns damit begnügt, Merkmale und Erscheinungsweisen aufzuzählen. Der Versuch, die Erscheinung darzustellen, die entsteht, wenn das Dämonische in

Digitized by Google

einem Menschen in hohem Maße Platz greift, kann also nur gelingen, wenn wir eine Strukturhypothese bilden, die mit ihrem Zentralfaktor das Hauptmerkmal des betreffenden Menschen umschreibt und zwanglos die übrigen Phänomene mit zu umfassen vermag.

Zu diesem Zentralfaktor steht unsere Bestimmung des Dämonischen als des „formunabhängig Werdenden" natürlich in naher Beziehung; das Werden nimmt einen kleineren Platz ein und das Hauptmoment ist in der Formlosigkeit und Formflucht des Dämonischen zu suchen.

Es zeigt sich hier auch, daß die Antithetik bis zur Selbstzerspaltung des Trägers geht: „die innere Spannung des Dämonischen ist in einer neuen Sicht aufgedeckt: Die Persönlichkeit, das seiner selbst mächtige Sein, wird von einer Macht ergriffen, durch die sie in sich selbst zwiespältig wird" (Tillich S. 13). Die Ichzerspaltung ist selbst nur Symbol des Lebens im Erkennenden, und die dämonische Formflucht ist gewissermaßen Zerspaltung nicht neben-, sondern in zeitlichem Hintereinander.

Als Zentralfaktor der dämonischen Struktur möchten wir deshalb bestimmen: Antithetisch begründete Unmöglichkeit einer dauernden Lebensform. Dazu kommt die aus dieser gleichsam metaphysischen Gestaltungsunmöglichkeit ableitbare Vorliebe für alle dem menschlichen Formempfinden fremden Zustände des Schrecklichen, Grausamen, Fürchterlichen und allgemein Formlosen.

Der dämonische Mensch ist zu dauernder Form-

Digitized by Google

unbestimmtheit verurteilt, zu der ihn eine ewig rege Dialektik treibt; mit dem Aushalten, ja Aufsuchen düsterer Lebensaspekte verbindet sich eine begründete Selbstbejahung, die soweit geht, daß sie im dämonischen Menschen ein Gleichnis des Lebens überhaupt sieht. „Sie — die Dämonischen — sind repräsentativ für ganze Folgen von Generationen, — wenn sie nicht geradezu als Gleichnis des Menschen überhaupt gesehen werden dürfen." (Jaspers.) Der dämonische Mensch ist der ewig Unbehauste.

Das Verhältnis der Dämonie zur Schizoidie

Wir haben im vorangehenden das Wesen des dämonischen Menschen in einer Art und Weise darzustellen versucht, wie es in „personaler" Form vermutlich nie in dieser Reinheit und abstrakten Isolierung vorkommen wird; es handelt sich jetzt darum, das so erhaltene Bild dem schizoiden Menschen vergleichend gegenüberzustellen, um ihr gegenseitiges Verhältnis bestimmen zu können.

Die Aufgabe ist insofern nicht ganz leicht, als wir bei der Behandlung der Schizoidie ein sehr umfassendes psychologisches Material zur Verfügung hatten, dagegen bei der Dämonie auf ziemlich spärliche Einzeläußerungen angewiesen waren; so ergab sich uns als Wesen der Schizoidie eine fast das gesamte seelische Leben durchsetzende Labilität, die ihren Träger zu einem höchst idiotonen Menschen macht, dessen in der Regel von der Außenwelt abgewendete Affektivität nur einbruchsweise von beinahe schubartig auftretenden

Digitized by Google

Umwelterlebnissen erschüttert wird. An der Hand der Kasuistik konnten wir alle genannten Erscheinungen hinlänglich belegen. Bei der Behandlung der Dämonie dagegen stand uns keine Kasuistik zur Verfügung und wir waren gehalten, uns fast ausschließlich an die rein formalen Äußerungen des Dämonischen zu halten; in der Folge glaubten wir ihr Wesen in dem formunabhängigen Werden zu erkennen und das Wesen des dämonischen Menschen speziell in seiner antithetisch begründeten Unmöglichkeit, auf die Dauer eine festgelegte Lebensform annehmen zu können.

Es scheint unzweifelhaft, daß zwischen der schizoiden Labilität und der dämonischen antithetischen Unmöglichkeit der Gehäusebildung ein Zusammenhang besteht; Labilität und Formunmöglichkeit besagen beide, daß ein endgültiges und für alle Reaktionen gleichbleibendes Verhältnis zur Umwelt nicht gewonnen werden kann. Jedoch muß gleichzeitig betont werden, daß die Schizoidie eine den ganzen Menschen ergreifende und umfassende Erlebnisweise ist, wogegen es scheint, als ob die Dämonie ihre höchste Erfüllung eigentlich erst im weltanschaulichen Denken finde. Die schizoide Labilität, die durchaus polytendent ist und prinzipiell erst in der grundsätzlichen Einstellung der Außenwelt gegenüber ambivalent wird, ist in der Dämonie nur in dialektischer Form des Entweder-Oder vorhanden. Das dämonische Denken und Erleben drängt fortwährend auf das polar Urtümliche, versucht, alle Gegebenheiten auf Ambivalenz zu reduzieren, die letzten Endes auf den Gegensatz von Formschöpfung und

Digitized by Google

Formzerstörung zurückgeführt wird. Bei Jaspers tritt besonders die Formunzulänglichkeit in den Vordergrund.

Wir begnügen uns also vorläufig damit, auf den Zusammenhang der mehr inhaltlich gemeinten schizoiden Labilität und der mehr antithetisch formal gefaßten Dämonie aufmerksam zu machen. Es sei uns die Bemerkung gestattet, daß die Dämonie gewissermaßen die auf den homo philosophicus übertragene Schizoidie ist: was sich psychologisch als Uneinheitlichkeit dem Material gegenüber zeigt, erscheint logisch als Unentschließbarkeit der Form gegenüber.

Das Verhältnis der schizoiden Polytendenz und der dämonischen Antithetik haben wir oben schon schon gestreift. Während wir in der Schizoidie eine allgemeine Affektlabilität haben, die lediglich im subjektiven Erlebnis lust-unlustbetont wird, und, was das Materiale einer Lage anbetrifft, vieldeutig ist, drängt das Dämonische dagegen mit Vorliebe auf die Betonung der formalen Seite einer Lage, indem das Material als ewig sich wandelnd empfunden wird und deshalb die Fragestellung: Gehäusebildung oder ewige Progression? als maßgebend erlebt wird. So wichtig auch dem dämonischen Menschen das Inhaltliche ist, kann er doch nicht anders, als aphoristisch über es hinwegzuschreiten; die Unmöglichkeit der Formbildung ist es, die ihn beschäftigt, die Tatsache, daß jede Gestaltbildung als solche schon unzulänglich ist und den Prozeß des Werdens, in dem er sich mitten drin stehen fühlt, nur vergewaltigend wiederzugeben vermag. Die psychologische

Digitized by Google

Unbestimmtheit einer Lage, die Vieldeutigkeit in irgendeiner Situation vereinfacht sich in der dämonischen Sphäre leicht zur dialektisch begründeten Ambivalenz: Form—Prozeß. Was auf der einen Seite mehr psychologische Interessenunentschiedenheit dem Inhaltlichen einer Lage gegenüber bedeutet, ist auf der andern Seite mehr philosophische Dialektik dem Formproblem gegenüber.

Ein weiterer Berührungspunkt ist die Leidensfähigkeit. Wie wir sahen, ist der feinere Schizoide für das Leiden überaus empfänglich, nicht zwar im Sinne der Differenz gegenüber den Mitmenschen; der Schizoide möchte nicht sich ändern, sondern sein Wunsch ist, daß jeder Mensch so idioton sei wie er selbst. Er leidet nicht an der eigenen Andersheit, sondern an den Folgen, die sie in unserem ganz bestimmt gearteten Kulturmilieu zeitigt. Es scheint, daß beim Dämonischen die Leidensfähigkeit bis zu einem gewissen Grade ebenfalls vorhanden ist, doch liegt bei ihm die Betonung vielmehr auf der aus diesem Erlebnis folgenden Formneuschaffung. Es ist eine Akzentverschiebung von der negativen schmerzlichen Einsicht des Schizoiden auf den positiven dämonischen Entschluß des ewigen Formwandels. Der Schizoide leidet an der Differenz, der Dämonische leidet an der Formunmöglichkeit. Entsprechend enden auch ihre beiden Schicksale: der Schizoide versandet, der Dämonische verbrennt!

Mit der Vergleichung von Labilität und Formlosigkeit, von Polytendenz und Dialektik, von Idiotonie und Qual des ewigen Formschaffens

Digitized by Google

haben wir die mehr oder weniger übereinstimmenden Punkte erledigt; die Unmöglichkeit einer adäquaten Vergleichung lag darin, daß die Schizoidie eine durchweg psychologische Erscheinung ist, die Dämonie dagegen ihre Erfüllung in der Dialektik und weltanschaulichen Formulierung findet.

Was die Gegensätzlichkeiten der beiden im Vergleich stehenden Typen anbelangt, so tritt das Verhalten der Außenwelt gegenüber in den Vordergrund. Beim Schizoiden haben wir eine ausgeprägte Wegwendung der Interessen von der Umwelt, von der wir beim Dämonischen nichts bemerken. Im Gegenteil finden wir eine starke Betonung des Lebens und des lebendigen Prozesses, eine intensive Hinwendung der Affektivität auf die Wirklichkeit; der Dämonische nimmt auf und scheidet aus, erfaßt und verwirft, schafft Formen und bildet sie in kürzester Zeit zu neuen um. Es ist offensichtlich, daß sich der Dämonische in lebhaftem Kontakt mit der Umwelt befindet, was beim Schizoiden nicht der Fall ist; bei diesem wird ja seine affektarme Haltung der Welt gegenüber geradezu als Symptom seines Zustandes betrachtet. Allerdings müssen wir hier darauf aufmerksam machen, daß die Art der Interessenzuwendung und Interessenbeteiligung beim Dämonischen nicht so ausgeprägt affektiver Natur ist wie die entsprechende Wegwendung beim Schizoiden; bei letzterem ist es die psychologische Umwelt, der vor allem die Zustimmung entzogen wird, bei ersterem ist es vorwiegend die philosophische Sphäre, der lebhafte Interessen gelten. Doch wäre es ungerechtfertigt und würde

Digitized by Google

der Einsicht, daß die menschliche Persönlichkeit eine einheitliche Ganzheit ist, die nur künstlich in scheinbar selbständige Teile aufgelöst werden kann, Hohn sprechen, wenn wir hier auf peinlichste Weise zwischen mehr schizoider Affektivität und mehr dämonischer Intellektualität scheiden wollten. Maßgebend ist nur, daß beim Dämonischen in hohem Maße Interessen betätigt werden und eine lebhafte Anteilnahme und Beschäftigung mit den Objekten stattfindet, der gegenüber der Schizoide in stets zunehmender Weise jeglicher Interessenbetätigung entfremdet wird und die Erregungsmöglichkeit auf irgendeinem Gebiete immer unwahrscheinlicher ist. Als Ganzheit gesehen ist der Schizoide ein versteinerndes Wesen, das zunehmend von immer weniger Lebensäußerungen bewegt wird, dem entgegen der Dämonische ursprünglichstes Magma ist, das überhaupt noch nicht zur Erstarrung gelangte; angesichts dieser grundsätzlichen Verschiedenheit ist die differenzierende Unterscheidung der mehr affektiven Sphäre beim Schizoiden und der mehr geistigen beim Dämonischen belanglos.

Es stellt sich nun noch die interessante Frage, ob wir beim Dämonischen ein ähnliches Phänomen beobachten können, wie wir es beim Schizoiden als Selbststeuerung des psychischen Lebens vorfanden. Rein psychologisch läßt sich vermuten, daß beim dämonischen Menschen der seelisch gleiche, nur inhaltlich umgekehrte Vorgang zu finden sein müßte. Entsprechend dem lebensnahen und mit unerhörter Vehemenz vor sich gehenden Erlebnis der ewigen Formwandlung

Digitized by Google

müßte zuweilen als Ausgleich eine starke und lähmende, gewissermaßen schöpfungsfeindliche Ernüchterung eintreten, die innerhalb des dämonischen Erlebniskreises ebenso überraschend dastehen würde, wie es die Einbrüche der Wirklichkeit beim Schizoiden sind. Auf die Fülle des Schaffens müßte die Leere des Todes folgen, auf die Wollust der Zeugung der Ekel der Sättigung. Es überrascht uns deshalb nicht, wenn wir bei Tillich (20) eine Bestätigung unserer Vermutung finden. „Mit dem Dämonischen kann man sich nur einen um den Preis der Selbstzerstörung: Entweder wird der Dämon aufgeweckt, der in jedem wohnt und bereit ist, ihn zu verderben. Oder das, was schöpferisch ist im Dämonischen, das, um dessentwillen man überhaupt von ihm reden kann, wird enthüllt, aus der Tiefe gehoben und dadurch entleert. Es ist eine merkwürdige Erfahrung: Einer Rede über das Dämonische folgt Wildheit oder Leere oder beides: der Dämon rächt sich dafür, daß er gekennzeichnet ist" (S. 4). Also gerade auf eine Rede oder sonst eine intensive Beschäftigung mit dem bezüglichen Fragenkreis folgt — lebensselbstgesteuerte Ausgleichung — die Reaktion: Wildheit und Leere. Noch grundsätzlicher und durchaus in dem von uns auseinandergesetzten Sinne lautet die nächste Stelle: „Der dämonischen Erfülltheit folgt die Seinsminderung, die Zersetzung und der Verfall" (S. 14/15).

Wir fügen hier nur die Bemerkung bei, ohne näher auf sie eintreten zu wollen, daß vermutlich die Zeiten dämonisch bedingter Seinsminderung in ihrem kompensationshaften Charakter vom Er-

Digitized by Google

lebenden nicht mit solcher Intensität durchlaufen werden wie Zeiten eingebrochenen Lebens beim Schizoiden; wenn diese unbewußt bedingten Kompensationen beim Dämonischen schließlich lediglich Unterbrechungen der natürlichen Schöpfungstätigkeit sind, haben wir es beim schubartigen schizoiden Welterleben mit einer zeitweiligen Rückkehr des Lebens zu tun, die sicherlich viel tiefer und schmerzlicher erfahren wird, weil sie nicht Ausruhen vom Schaffen wie beim Dämonischen, sondern letztes Aufflackern des Lebens selbst ist, dem zunehmender Tod folgt.

Die psychologischen Grundlagen der Dämonie

Es ist selbstverständlich, daß eine bestimmte Weltanschauung eines ganz bestimmten psychologischen Entstehungsprozesses bedarf. Eine gegenseitige Bedingtheit von psychischer Struktur und Weltauslegung wird ja auch vernünftigerweise von keiner Seite bestritten, sondern lediglich eine säuberliche Trennung der beiden Sphären (der psychologisch-genetischen und der philosophisch-gültigen) gefordert. Verpönt ist allein der Psychologismus, d. h. das Hineintragen von philosophischen Geltungsfragen in eine Untersuchung, die grundsätzlich psychologischer Natur ist.

In Beziehung auf unser spezielles Problem unterscheiden wir deshalb streng zwischen Ursprungs- und Geltungsfragen. Wir fragen nicht nach dem formalen und materialen Wahrheitsgehalt der schizoid-dämonischen Weltanschauung, sondern nach ihrer psychologisch-genetischen Bedingtheit,

Digitized by Google

mit anderen Worten nach dem gegenseitigen Verhältnis von Schizoidie und Dämonie, die wir bis jetzt getrennt behandelt haben. Eine innere Verwandtschaft durfte längst geahnt werden. Wir glauben zu erkennen, daß zwischen schizoider Erlebnisweise und dämonischer Weltinterpretation weit mehr als bloß zufällige Beziehungen herrschen.

Es scheint uns, daß wir, besonders nach der Vergleichung der Zentralfaktoren (Schizoidie: ausgeprägte Affekt- und Interessenlabilität, Dämonie: antithetisch fundierte Formlosigkeit) folgenden Satz formulieren dürfen: die dämonische Weltanschauung fordert als psychisch-genetische Grundlage die Schizoidie.

Das Verhältnis ist von der Schizoidie aus ein vielseitiges: sie führt in weltanschaulicher Beziehung nicht zwangsläufig zur Dämonie; von der Dämonie aus aber ein eindeutiges: sie verlangt als seelische Basis das schizoide Erlebnis.

Es ist verständlich, daß bei der Synthese der Schizoidie und Dämonie zu einem verständlichen psychologischen Ganzen die eine sowohl als auch die andere Modifizierungen erleidet. Die Schizoidie wird bei einem Menschen, dessen weltanschauliche Bilder als Krönung z. B. die bekannte nihilistische Weltuntergangsphantasie zeigen, andere Erscheinungsweisen in den Vordergrund treten lassen, als wenn der Betreffende ein dämonisches Weltbild erzeugt. Vor allem soll die Frage geklärt werden, welche grundsätzlichen Faktoren eine Rolle spielen, die die Ganzheit des Bildes verändern, sobald die Dämonie in einem Menschen wirksam wird.

Digitized by Google

Die hauptsächlichste Bedeutung für das Dämonische gewinnt die schizoide Verschiebung des affektiven Nullpunktes in der anästhetischen Richtung. Die Hitze des dämonischen Erlebnisprozesses wird eingedämmt durch die Kühle der schizoiden Gefühlsverschiebung. Hier ist die Stelle, wo wir uns in der Beurteilung des dämonischen Menschen insofern von den sehr bedeutenden Formulierungen Pfeiffers unterscheiden, als wir viele Züge, die er ihm als solchem zuschreibt, nur dann psychologisch verstehen können, wenn man sie als schizoide Komponente betrachtet. Diese affektabnorme Komponente gibt denn auch dem Dämonischen jene bezeichnenden Züge der „dämonischen Härte, der dämonischen Gefühllosigkeit, der dämonischen Unempfindlichkeit", die ja offenbar alle schizoider Herkunft sind. „Dämonisch sein heißt nämlich zunächst die lähmende Komponente des Affektes gar nicht kennen" (S. 127). Unseren Ausführungen nach gehört eben zu den wesentlichen Eigenschaften des Dämonischen keine Gefühlsstarrheit, die Merkmal der Schizoidie ist; daß wir sie so oft bei den Dämonischen antreffen, bestätigt unsere Auffassung der schizoiden Genese des Dämonischen. Die Vorliebe für „Entsetzen und Grausamkeit, das Widerliche und das Unheimliche" ist dämonisch in der Formscheu, psychologisch in der affektverschobenen Haltung dem „Unheimlichen" gegenüber begründet: „unheimlich" ist ein Affekturteil, an das sich der asoziale Schizoide nicht zu halten braucht.

Die hauptsächlichste Modifizierung da-

Digitized by Google

gegen erfährt die Schizoidie durch den positiv-schöpferischen Charakter der Dämonie. Der zunehmenden schizoiden Erstarrung tritt die heftige Intensität und lebensnahe Selbstbejahung dämonisch geschauten Werdens gegenüber. Sehr bezeichnend sagt Tillich (20): „Nur da ist das Dämonische anschaubar, wo die Ichzerspaltung ekstatischen, in aller Zerstörung schöpferischen Charakter hat" (S. 14). Nicht nur spricht hier Tillich von Ichzerspaltung (schizoide Aufspaltung der Persönlichkeit, scheinbare Uneinheitlichkeit des seelischen Schichtenaufbaues, symptomatisch erkennbar an den inadäquaten, verhaltenen Reaktionen), die ja ein Hauptsymptom der Schizoidie ist, sondern er betont, daß das Dämonische „nur" da anschaubar sei, wo die dialektische Dämonie von Zeugung und Zerstörung vorhanden sei. (Die Ichzerspaltung und Depersonalisation kann zu durchaus anderen als der dämonischen Weltauslegung führen, wir bezeichneten ja das Verhältnis als ein von der Schizoidie aus gesehen vieldeutiges. Warum eine schizoidgenetische Basis zur Dämonie — eine sehr bedeutsame Frage! — führt [und nicht zu anderem], bedürfte einer besonderen, in die letzten Tiefen der Persönlichkeit führenden Untersuchung. Wir vermuten nur, daß dazu eine starke, biologisch fundierte Vitalität vonnöten sei, eine ausgeprägte Resonanz also der geistigen mit der vital-affektiven Schicht. Vielleicht aber gehört eine Beantwortung dieser Frage zu den ewigen Geheimnissen der Individualität.)

So ziehen wir synthetisch die Dämonie auf ihre

Digitized by Google

psychologische Grundlage der Schizoidie zurück. Wir sprechen deshalb in Zukunft, wenn wir weder die theoretisch gesonderte Erscheinung der Dämonie noch die der Schizoidie im Auge haben, sondern ihre Vereinigung in einem empirischen Subjekte meinen, vom schizoid-dämonischen Charakter. Doch kann auch kurz vom „dämonischen Charakter" gesprochen werden, da ja die Schizoidie als dessen psychologische Grundlage immanent mitverstanden wird. Der schizoid-dämonische Mensch steht, als biologische Totalität, den Erscheinungen vieldeutend gegenüber.

Schematische Übersicht

Schizoidie	Dämonie
Psychologische Ausdrucksweise	Philosophische Ausdrucksweise
Zentralfaktor: affektive Labilität	Zentralfaktor: antithetische Formunmöglichkeit
A. Übereinstimmungen:	
1. Autismus, Solipsismus, Idiotonie	1. Selbstbejahung, Selbstverwirklichung
2. Polytendenz	2. Antithetik
3. Gefühlsverschiebung	3. Neigung zum „Formlosen"
B. Gegensätzliches:	
1. Unerregbarkeit, „Entfremdung"	1. Erregbarkeit, „Lebensnähe"
2. „Ziel": Versteinerung des Lebens	2. „Ziel": Verbrennung des Lebens

Digitized by Google

C. Aus dem Ubw. stammende, psychologisch-gegensätzliche Kompensationen (zugleich die „Modifikationen"):

Einbruch der übermächtigen, schöpferischen Wirklichkeit in die affektive Erstarrung (= dämonische Komponente in der Schizoidie)	Seinsminderung, Zersetzung und Leere; erschöpfte Sinnlosigkeit der ewigen Wandlung der positiv-schöpferischen Lebensnähe (= schizoide Komponente in der Dämonie)
Ort der Erfüllung: „Seele"	Ort der Erfüllung: „Geist"

Psychologisch-genetische Bedingung der Dämonie ist die Schizoidie. Methodische Rechtfertigung durch die gleiche symptomatische Bedeutung der beiden Zentralfaktoren „Labilität" und „Formunmöglichkeit". Das Problem ist für die Dämonie eindeutig, für die Schizoidie vieldeutig. Das „Warum?" bleibt offen (Besonderheiten der vital-affektiven Persönlichkeitsstruktur?).

Der schizoid-dämonische Charakter

Grundphänomen: problematische Vieldeutbarkeit allen Lagen gegenüber. („Gleichnis des Menschen selbst", Jaspers.)

Digitized by Google

4. Kapitel

Der schizoid-dämonische Charakter

Es kann sich hier, wo wir synthetisch einen bestimmten Charakter auf Grund „induktiver Verfahrungsweisen in Verbindung mit Strukturhypothesen" (Selz) psychologisch verstehen wollen, nur noch darum handeln, die Auszeugungen dieses Charakters zu untersuchen. Wir versuchen also den Typus unserer Untersuchung als Ganzheit nachzuschaffen und zu umreißen.

Die Affektivität

Die affektive Einstellung zum Ich ist eine vorwiegend positive. Da die Möglichkeit, eine Lage nach verschiedenen Gesichtspunkten beurteilen zu können, meist bewußt erlebt wird, erkennt das Subjekt, daß ihm in seinem eigenen Ich ein machtvolles Instrument gegeben ist, mit welchem es sich den verschiedensten Lagen gegenüber autonom verhalten kann. Auch erfolgt die Reaktion in der Regel nicht entsprechend den Erfordernissen der Situation, sondern nimmt in ziemlich selbstherrischer Weise die persönlichen Einstellungen als Maßstab der Beurteilung. Der Angelpunkt aller Reaktionen ist im Ich, nicht in der Umwelt zu suchen, die lediglich das Material für die Erregungsmöglichkeit liefert (Idiotonie). Ein großer Teil der introvertierten Affektivität

Digitized by Google

dient direkt der Besetzung des Ich; der so entstandene Narzißmus erhöht natürlich nur die affektive Bedeutung des Ich, bewirkt aber merkwürdigerweise auch eine Höhereinschätzung des Narzisten durch die Umgebung (vgl. Freud).

Dieses Gefühl der Mächtigkeit in einer konkreten Lage wird oft zur Folge haben, daß selbst in objektiv ungünstigen Situationen eine Durchsetzung der eigenen Interessen stattfindet. Um so schwerwiegender sind jene Momente, wo ein solcher Charakter an unumstößliche äußere Hindernisse anrennt und seine narzistische Haltung Lüge gestraft wird. Das Gefühl, sich von einer Lage die Reaktionen diktieren lassen zu müssen, ist eines seiner peinlichsten Erlebnisse. Eine egoistisch-feinfühlige Vorausnahme der Situation wird ihn in der Regel solche unangenehme Erfahrungen vermeiden lassen.

Die seelische Energie, die andere Menschen auf Affektreaktionen verwenden, benutzt er zur Selbstbeobachtung. Der Dämonisch-Schizoide ist ein Meister der Kunst des sich selbst Objektivierens und Selbstsezierens. Dies ist eine neue Quelle seiner hohen Selbstbewertung: wo andere sich bewußtlos verlieren, blickt er nüchtern und kühl auf sein eigenes Treiben und erhöht so seine Selbstbewußtheit. Seine Aufmerksamkeit beobachtet das eigene Fühlen und nicht die Gefühlsobjekte. Für ihn sind bloß die Wirkungen in ihm wichtig! Dieses peinlich genaue und ungewöhnliche Wissen um sich selbst macht den Dämonisch-Schizoiden außerdem zum scharfen Psychologen. Auf diese Weise erkennen wir, daß die affektiv

Digitized by Google

bedingte hohe Selbsteinschätzung letztlich durch das ursprüngliche Gefühl der Mächtigkeit einer Lage gegenüber gegeben ist. Da dieser Mensch bemerkt, daß die meisten Menschen in bestimmten Situationen eindeutig reagieren müssen, leitet er aus der Tatsache der eigenen Polytendenz seinen höheren Wert ab und erleidet nur eine peinliche Erschütterung seiner Idiotonie, wenn ihn die unerbittliche Realität von der Relativität seiner Selbstbeurteilung überzeugt.

Die affektive Einstellung zur Gesellschaft ist neutral oder negativ. Die durch das Zusammenleben mit ihr verlangten Verzichte und Versagungen machen diesen Charakter wenig für gesellschaftliche Einordnung geeignet, besonders da ihm die durch Verzichtleistung gebotenen Vorteile ihres durchschnittlich affektiven Charakters wegen nichts bieten können (Mangel an Syntonie). Einordnung bedeutet für einen solchen Menschen fast immer Opfer ohne Entgelt. Außerdem legt die Gesellschaft hohen Wert auf die Innehaltung anerkannter Normen, was dem Wesen des autonom reagierenden Charakters entgegengesetzt ist. Allerdings kann er die soziale Einstellung vorübergehend bewußt als Maske tragen.

Oft finden wir bei diesem Typus eine starke Menschenverachtung, die auf der Einsicht in die menschliche Affektverworrenheit beruht; die gefühlsmäßige Ruhe in Lagen, wo die Gesellschaft erregt ist (Verbrechen, Naturkatastrophen, Krieg, Feste usw.), trennt ihn zugleich von ihr und läßt in ihm eine Verachtung ihrer „Schwäche“ groß werden. Das Tragische ist, daß jeder Versuch des

Digitized by Google

Dämonischen, in Berührung mit der Gesellschaft zu kommen, mit psychologischer Notwendigkeit fehlschlagen muß, weil die gemeinsame Erlebnisgrundlage fehlt! Zur Teilnahme an großen massenmenschlichen Räuschen ist er ungeeignet, weil ihm die entsprechende affektive Komponente fehlt. Die Gesellschaft selbst tritt ihm vorwiegend negativ entgegen. Mangel an Syntonie bedeutet für sie eine Verurteilung. Den wenigen gesellschaftlichen Einordnungsversuchen des Dämonischen kommt sie kaum entgegen.

Bei der affektiven Einstellung zur Umwelt fällt besonders eine große Inadäquatheit der Reaktion auf. Es scheint, daß oft nur jene Komponenten einer Situation beachtet werden, die in irgendeiner Weise dem augenblicklichen Zustande des Erlebenden entsprechen, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang zu nehmen, in dem sie mit anderen Komponenten stehen. Alles muß ihm als Baustein zu seiner eigentümlichen Welt dienen. Dieser Mensch läßt mit Vorliebe die Zusammenhänge der Dinge außer acht, um die Zusammenhänge seiner Innenwelt wahren und festigen zu können (Idiotonie). Dies gibt seinem Handeln jene befremdliche und bezeichnende Inadäquatheit.

Dazu kommt das Gefühl der großen Fremdheit allem Gegenständlichen gegenüber, das nach Reiks Untersuchungen aus der Ambivalenz stammt, sobald sie einen besonders hohen Grad erreicht hat. Auch hier ist die Libido gewissermaßen von der Umwelt zurückgezogen, um den Wirkungen dieser Umwelt im Subjekte selbst zu-

Digitized by Google

zuschauen. Dieses spielerische Verhalten der Objektivität gegenüber, diese durch libidinöse Verarmung bedingte Unterschätzung der Welt beruhen zum größten Teile auf der erlebnismäßigen Einsicht des Dämonischen, daß sie — die Wirklichkeit — vernichtende Wirkungen nur zeigen kann, wenn man gefühlsmäßig an sie gefesselt ist. Es ist falsch, anzunehmen, dieser Charakter sei über sich selbst nicht klar: er weiß genau, daß ihm zwar seine schwach affektiv betonte Umwelt nicht zu Erlebnissen dienen kann, wie er es beim Normalmenschen tagtäglich beobachtet, daß sie ihm aber deswegen auch nicht in demselben Maße gefährlich und Quelle persönlicher Leiden wird, wie dem gefühlsmäßig mit ihr Verhafteten.

So kennzeichnet das Verhältnis des Dämonischen zur Umwelt nicht nur eine starke Unangeglichenheit der Reaktion an die Lagen, sondern auch eine durch die Ambivalenz begründete Fremdheit, die große Mengen seelischer Kräfte dazu verwendet, die Umweltfaktoren spielerisch zu entwerten im Bewußtsein, daß die Welt in tiefster Beziehung zu wenig mächtig ist, um dem Ich wirklich gefahrdrohend entgegentreten zu können.

Zur schizoiden „Verschiebung des affektiven Nullpunktes“ (Bleuler) kommt die nähere Bestimmung der „Abdrängung der Gefühlslage nach der Unlustkomponente zu“ (Pfeiffer). Hier muß ausdrücklich erwähnt werden, daß diese Verschiebung vom Dämonischen natürlich nicht als in der Richtung der Unlust gehend erlebt wird, sondern daß dies die Ausdrucksweise für den Nor-

Digitized by Google

malen ist. Er stellt fest, daß sein affektives Leben in Sphären regsam zu werden beginnt, die von seinen Mitmenschen als unlustbetont gemieden werden. „Wenn das Dämonische seine starken Seiten äußert in Lebenslagen, wo bei anderen das Gefühl im Affekt stagniert, wo sollte es sich dann überhaupt äußern, wenn nicht bei Nacht und Grauen, Wahnsinn, Tod, Häßlichkeit, Grausamkeit und Verbrechen?“ (Pfeiffer S. 131). Aus diesem Grunde verstehen wir nun, warum bei dämonischen Künstlern alle Nachtseiten des Lebens in so hohem Kurse stehen. Dort, wo für den Normalmenschen am Abgrunde des Daseins ein warnender Finger aufgehoben ist, dort erst beginnt der Dämonische zu erleben! Es ist daher klar, daß auch dieser Charakter seine Gefühlserlebnisse hat. Es steht zu vermuten, daß sich diese idiopathischen Räusche in polaren Gegensätzen bewegen: dem solchermaßen Erlebenden werden gleicherweise Erlebnisse der starren und kühlen Versteinerung zum uralten Gotte, wie chaosgeschwängerte glühende Prozesse des tausendgestaltigen Lebens vertraut sein. Seine weite Gefühlsskala umfaßt das gesamte Reich des Daseins; wir erweitern die bisherigen Anschauungen über das Wesen des Dämonischen dahin, daß wir affektives Erleben nicht nur auf der Seite der Düsternis wahrnehmen, sondern ebenso sehr auf der Seite ursinnlichster Vitalität, die ihrer starken Ursprünglichkeit wegen vom Normalen ebenfalls mit Unlust betont wird.

Es darf also bei dem hier in Frage kommenden Charakter keine Affektlosigkeit angenommen wer-

Digitized by Google

den. Die Gefühlsbetätigung beginnt eben erst auf den Grenzgebieten, wo formlose Ausbrüche der Vitalität gleich wie tödliche Versteinerungen affektive Erregungen verursachen. Die dämonisch-idiopathischen Räusche symbolisieren diese Höhen und Abgründe des Lebens.

Die Geistigkeit

In der Wissenschaft ist die Wahl des Gebietes, in dem dieser Charakter arbeitet, stark persönlich bestimmt. Außerdem hat er große Neigung zu selbstreflektierter Betrachtung (Psychologie, Philosophie, Erkenntniskritik). In der Regel steht die wissenschaftliche Arbeit des dämonischen Menschen allein da. Er ist zu autochthon, um Anknüpfungspunkte zu haben oder Schule zu machen. Die Dämonischen sind die großen Problematiker und Ungewissen, die Aphoristischen und Fragmentarischen. „Im Wissenschaftlichen ist er ein Wendepunkt im Denken und doch ohne System, ohne eigentliche Schule" (Jaspers [7] S. 357). Alles Systematische und Eindeutige ist ihm ein Stein des Anstoßes, weil „der Wille zum System ein Mangel an Rechtschaffenheit ist" (Nietzsche). Was ihm Bedeutung verschafft und auffallend wirkt, ist die Lebendigkeit der Auffassung und die große, intuitive Empfindung der Unfaßbarkeit des Lebens. Die Wissenschaft ist ihm nicht Selbstzweck, sondern Ausdrucksmittel für die Gestaltung seiner Persönlichkeit.

Es ist unbestreitbar, daß die schizoid-dämonische Geistigkeit im Weltanschaulichen einen ihrer eindrucksvollsten Triumphe feiert. Die

Digitized by Google

enorme Wucht, die in ihren Weltformulierungsversuchen liegt und die von jedem Menschen empfunden wird, ist in der Tatsache zu suchen, daß das Grundphänomen der Vieldeutigkeit des Lebens hier in direktester Weise geltend gemacht wird. Es wird versucht, das Wesen des Lebens selbst auszusprechen. Gewiß ist, daß das eigentlich weltanschauliche Element erst durch das Dämonische in unseren Charakter hineingelangt. Es ist dem Dämonischen Imperativ, jegliche Erstarrung des Werdensprozesses zu vermeiden, jegliche Verfestigung der organischen Form zu verhindern, jede Gehäusebildung (Jaspers) als dem innersten Wesen des Lebens widersprechend auszuschalten. Das Bestreben dieses Menschen geht dahin, das Leben in seiner Gesamtheit und Totalität zu erfassen; da aber jede Form schon als solche Begrenzung, Verzicht auf das Totale ist, gelangt er zu einer grundsätzlichen Verurteilung der Form. Jede bestimmte Formulierung wird bereits als psychologische Ungerechtigkeit der Lage gegenüber empfunden! Es ist das prinzipielle Bestreben vorhanden, an der Vieldeutigkeit unter allen Umständen festzuhalten: wo das nicht möglich ist, muß der Dämonische jede Form zerstören, nicht aus psychotischem Nihilismus, sondern aus dem Erlebnis der Vielgesichtigkeit der Welt, dem Eintrag getan wird, wenn auch nur eine Perspektive ausgelassen wird. Jede Erkenntnis ist ihm wertlos, wenn sie nicht die Totalität umfaßt.

Die Folge dieser weltanschaulichen Bemühungen ist, daß einer scheinbar endgültigen Formung in kurzer Zeit die freiwillige Vernichtung folgt. Die

Digitized by Google

Aussagen werden immer aphoristischer und freier, da erlebnismäßig empfunden wird, daß sie nur eine einmalige und nie wiederkehrende Bedeutung haben, weil „man nicht zweimal in den nämlichen Fluß steigen kann“ (Heraklit). Immer mehr erlebt der Dämonische, daß endgültige und wesenhafte Aussagen über das formlos schöpferische Leben unmöglich sind; alles Menschliche hat nur Wert als Augenblicksdeutung und Momentanwahrheit.

Eine gewisse Wendung tritt ein, wenn erkannt wird, daß es das Wesen des Lebens selbst ist, das man sprachlich und philosophisch einzufangen sucht. Dies ist eine typische „Grenzsituation“. Die Vieldeutigkeit des Daseins wird als ein Geschehen empfunden, das es zu erfassen gilt. Es findet eine depersonalisierte Zersetztheit und dialektische Selbstzerfaserung statt, die vom allgemeinen philosophischen Standpunkte mehr in die weltanschaulichen Tiefen der Dämonie hinabführt. (Die folgenden Ausführungen halten sich zum Teil an das von uns in der Untersuchung über die „Introversion“ [11] von der introvertierten Philosophie Gesagte.)

In der Regel erfolgt eine verstärkte Introversion der weltanschaulichen Kräfte. Es wird nun auch die Selbstreflexion des Lebens im endlichen Wesen relativiert, indem sie als psychologischer Vorgang aufgefaßt wird. Durch die Einsicht, daß durch die Tatsache des Geschöpf-Seins Perspektiven- und Standpunktnotwendigkeit gegeben sind, gleichzeitig aber jeder Standpunkt eo ipso den Ausschluß aller übrigen Deutungsmöglichkeiten

Digitized by Google

prinzipiell erfordert, wird jedem weiteren, wesenhaft ernstlichen Versuch der Lebensinterpretation der Weg abgeschnitten. Hier wird das tiefe Wort, daß „Alles Menschliche unseres großen Ernstes nicht wert sei", als letzte Wahrheit empfunden. Der dämonische Mensch bleibt, im Persönlichen wie im Metaphysischen, ein Spieler. Nicht ein leichtfertiger zwar — dazu hat das Selbsterlebnis der Dämonie zu viel Tiefgang —, aber doch ein Mensch, für den das Dasein nie Lagen haben darf, die von ihm eine allerletzte Ent-Scheidung, gefällt bei einem Erlebnis, das ihn aus der Bahn zu werfen droht, verlangen können. Er ist der Kierkegaardsche „verzweifelt sich selbst sein Wollende", und zwar bewußt: er weiß, daß ein anderes als das dämonische Leben gelebt werden kann, aber er will nicht anders!

Je nach dem Vorwiegen der schizoiden oder der dämonischen Komponente innerhalb der biologischen Totalität des ganzen Menschen ist der Fortgang ein verschiedener. Bei der bestimmenden Herrschaft der Schizoidie findet eine letzte und grundsätzliche Introversion statt, die schon Goethe (5) kannte: „Nur wenige Menschen gibt es, die solch unerträgliche Empfindung vorausahnen, und um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein für allemal im ganzen resignieren. Weil aber hierin wirklich etwas Übermenschliches liegt, so werden solche Personen gewöhnlich für Unmenschen gehalten, für gott- und weltlose" (S. 223). Hier ist der Fall, daß letzte metaphysische Besinnung Welt und Gottheit hinter sich läßt, um nur sich selbst nicht aufgeben

Digitized by Google

zu müssen. Introvertierte Resignation auf alles zugunsten des zum Gotte gewordenen Ich. Sehr wahr — und hier ist einer der Zusammenhänge unserer Untersuchung mit der Problematik des modernen Menschen zu suchen — sagt Wolynski (21) von dieser satanischen, welt- und gottlosen Abwendung: „Hier sind die Keime irgendwelcher noch nicht erlebter Komplikationen im geistigen Leben der Menschheit gegeben" (S. 119). Das aktive Moment der Dämonie tritt allerdings zurück und erschöpft sich in der positiven — nicht passiven! — Fortwendung von Gott und Welt; eine letzte Elastizität liegt in der unbeteiligten, zuschauerhaften Haltung des entfremdeten und bezugslosen Menschen.

Anders ist der Fall, wenn die dämonische Komponente vorwiegt. Ein solcher Mensch baut sich dann bewußt in die unendliche Vieldeutigkeit des Lebens eine „Stadt des Hirns" (Flake). Er weiß, daß Leben nur vermittelst axiomatischer Sätze möglich ist, — weiß auch, daß alles Axiomatische unbeweisbaren, letzten Endes irrationalen Charakters ist. Aber aus freier, dämonisch-schöpferischer Souveränität setzt er in die Beziehungslosigkeit des Chaos ein von ihm autonom gewolltes Fundament und handelt dann, „als ob" ein Gott ihm Sicherheiten gäbe. Seine gewollt-fiktive, illusionäre Weltauslegung überbaut einfach die nihilistische Sinnlosigkeit, ja den profunden Satanismus des Lebens; er weiß, daß es bloß Überbau, ja Selbstbetrug ist. Aber er will ihn, da das Dämonische verhindert, passiv-unschöpferisch zu versanden. Seine Welt ist nicht einmal auf

Digitized by Google

Sand, — sie ist lediglich auf seinen grundlosen, souveränen, autonom über sich selbst gehängten Willensentschluß gegründet und fortwährend den Anstürmen der todgerichteten Schizoidie und der formhassenden Dämonie preisgegeben. Es ist freiwillige Formannahme, Maske als Schutz, letzte Aktivität einer unabhängigen Geistigkeit, die jederzeit die Freiheit hat, sich selbst aufzuheben, und insofern ein größter Versuch, die Polaritäten des Daseins zusammenzukrümmen. Versagt der Wille oder wird ein Erlebnis zu stark, folgt ein Zusammenbruch, der selbst wieder ein dämonisches Schauspiel ist. Solche Menschen balancieren zwischen Allem und Nichts.

Der ganze Vorgang aber ist weniger die Folge einer philosophischen Besinnung und Entschließung, als vielmehr ein psychisches Ereignis, das metaphysisch gedeutet wird. Warum der eine Mensch in eine mehr ästhetisch fundierte, resignierte Dämonie, der andere aber in härtester Klarheit und Selbstzucht bewußt auf das Geschiebe der Erscheinungen ein Glashaus baut und so in eine aktive Dämonie ausmündet, würde — vielleicht! — letzte Besinnung ergeben. In der Regel sind aber die beiden Komponenten personal-einheitlich verschwistert und ergeben lediglich in ihrer besonderen Verschränkung das Recht, von einer mehr schizoid-passiven und einer mehr dämonisch-aktiven Geistigkeit zu sprechen. Sicher dürfte aber sein, daß die dämonische Geistigkeit als solche vielleicht so nahe wie keine andere an das Mysterium gelangt ist, das wir vage und unsicher mit dem Worte „Wahrheit" meinen.

Digitized by Google

5. Kapitel

Bios und Metaphysis

Die biologische Bedeutung

Nachdem wir unseren Gegenstand erlebnismäßig und psychologisch herausgearbeitet haben, können wir es uns nicht versagen, zur Frage seiner Bewertung Stellung zu nehmen. Wenn wir damit auch das rein psychologische Gebiet verlassen, so geschieht das doch nur, um unser Phänomen in einen umfassenderen Zusammenhang hineinzustellen, in dem es gewertet werden kann. Gerade weil das Ganze mehr ist als die Summe der in ihm enthaltenen Teile, drängt die Behandlung eines psychologischen Teilphänomens über sich hinaus und sucht in Beziehung zum grundlegenden Ganzen zu treten. Die Frage nach dem Wert aber ist nichts anderes als die Frage nach dem Verhältnis, in welches unser Charakter zur Gesamtheit der psychologischen und letztlich allgemeinen Totalität stehe. Denn der Wert richtet sich nach dem „Sinn" oder besser nach der Leistung, die eine Teilfunktion innerhalb einer Gesamtheit zu verrichten hat. Den Sinn aufweisen, die Leistung darstellen, welche der schizoid-dämonische Charakter in der Totalität erfüllt, heißt nichts anderes, als die Frage nach seinem Werte beantworten. Da wir jede Einmischung in Fragen des Wahrheitsgehaltes und

Digitized by Google

der Geltung vermeiden und in dieser Beziehung streng im psychologischen Bereiche bleiben wollen, lassen wir jede Diskussion über die Rangordnung der Wertsphären beiseite. Was für einen Wert der von uns behandelte Gegenstand etwa in religiöser, philosophischer, kultureller usw. Beziehung habe, läßt uns völlig unbewegt. Dies sind einzelne Besonderungen der wertbezüglichen Problemmöglichkeiten, die uns als Psychologen ferne stehen.

Wir schreiten vielmehr über diese Vorstufen hinweg, um die letzte und grundsätzlichste Frage zu beantworten, die nach der biologischen Wertung des schizoid-dämonischen Charakters.

Das Leben als letzter für uns benennbarer Zusammenhang, die Totalität aller Leistungsverhältnisse ist der Maßstab, an dem wir unser Phänomen messen wollen. Haben wir festgestellt, welche biologische Bewertung dem betreffenden Charakter zugestanden wird, dann haben wir die Frage nach seinem höchsten und letzten Werte, dem für das Leben, beantwortet. Diese optimale Einschätzung der biologischen Beurteilung weist zugleich auf die einzige Voraussetzung hin, die wir natürlich, um überhaupt werten zu können, machen mußten; es zeigt sich, daß unser höchster Wert das Leben ist.

Positive Bewertung in biologischer Hinsicht ist daher für uns werterhöhend; es ist klar, daß einer Beurteilung, der das Leben nicht die höchste Instanz für Wertfragen darstellt, jede noch so günstige biologische Wertung nichts besagt, weil sie von anderen axiomatischen Voraussetzungen als denen des Höchstwertes des Lebens ausgeht. Die

Digitized by Google

Begründung des biologischen Werturteiles als des höchsten und letzten ist eine metaphysische und weltanschauliche Angelegenheit, die nicht in unsern Bereich fällt. Es genügt uns, auf die Bedeutung aufmerksam zu machen, welche das Leben als letzter und höchster Wert in methodischer Beziehung für unsere Stellungnahme in der Wertfrage einnimmt.

Es ist ersichtlich, daß in einer bestimmten Lage von zwei Individuen dasjenige im Vorteil sein wird, das über eine Mehrzahl von Reaktionsmöglichkeiten, d. h. Anpassungen verfügt; eine Reduktion auf eine Minderheit oder gar Eindeutigkeit der Reaktion erhöht augenblicklich die Gefahr für den biologischen Fortbestand des bedrohten Wesens, während dagegen eine Vermehrung der Anpassungsmöglichkeiten erhöhte Lebensfähigkeit bedeutet. Versagt die eine, so wird eine andere Anpassung aktiviert werden; immer ist ein vieldeutiges Verhalten der Umwelt gegenüber vorhanden, das dem Subjekte biologische Überlegenheit gegenüber dem in der Reaktionsbreite eingeengten Individuum verleiht. Außerdem ermöglicht die vorhandene Vielheit latenter Anpassungen die Aktivierung neuer und ungewohnter Reaktionen, denen gegenüber das eindeutig bestimmte Wesen starr und für den Lebenskampf gehindert erscheint.

Es besteht in dieser Weise ein inniger Zusammenhang zwischen Anpassung und Entwicklung. Das vieldeutig reagible Individuum steht in einem ganz bestimmten und nahen Kontakt mit der Entwicklung, weil es infolge der Unstarrheit seiner

Digitized by Google

Reaktionsmöglichkeiten den Verlust der Anpassung, der unweigerlich mit der Entwicklung verknüpft ist, leichter erträgt, als das beschränkt reagierende Individuum.

Da die Entwicklung in hohem Maße eine Frage der Aktivierungsmöglichkeit latenter Anpassungstendenzen ist, scheint jenes Individuum zum biologischen Träger der Entwicklung geeignet, das über diese Mehrheit von Anpassungsmöglichkeiten verfügt. Es hindert uns deshalb nichts, den schizoid-dämonischen Charakter, dessen Zentralfaktor die Vieldeutigkeit einer Lage gegenüber ist, als für die biologische Entwicklung in hervorragend geeigneter Weise bestimmt zu nennen.

Wir haben in der Einleitung zu dieser Untersuchung auf die engen Zusammenhänge zwischen Reaktion und Affektivität hingewiesen; hier sind wir nun in der Lage, an dieses „respektlose Verhalten gegenüber der Realität", das wir als Wesen der Affektivität bestimmten, anzuknüpfen, indem wir Bleuler (1) zitieren: „Die Respektlosigkeit gegen die Realität und gegen das Bestehende führt einerseits zur Bestrebung, dieses irgendwie zu ändern, andrerseits, sich nach innen zu wenden. Da aber findet der Schizoide auch nicht die Harmonie des Syntonen; verschiedene Bestrebungen bekämpfen und unterdrücken einander, ohne sich in ihrer Triebkraft abzuschwächen. So wird er gezwungen, an sich zu arbeiten" (S. 382). Diese Respektlosigkeit der Affektivität gegen die Realität ist also eine Quelle von Neuanpassungsversuchen, die sowohl die Umwelt als das Ich um-

Digitized by Google

zugestalten trachten. Es scheint, daß allzu enge Anlehnung an die Wirklichkeit eine Erstarrung herbeizuführen vermag, die den Blick für neue Möglichkeiten verschließt, weil die Umwelt affektiv überwertet wird und so ein selbstgeschaffenes Hindernis bietet. Affektive Verarmung der Umwelt kann positiv ausgedrückt werden und heißt dann gefühlsmäßige Überlegenheit über die Wirklichkeit.

Selbst das scheinbar biologisch nachteilige Phänomen der schizoiden Assoziationslockerung ist positiv zu werten, denn durch die größere Unabhängigkeit der Assoziation von der Erfahrung werden Anpassungsmöglichkeiten in die Wirklichkeit umgesetzt, die bei der psychologisch bedingten Ideenarmut erfahrungsnaher Assoziation nie in Frage kommen würden. Wir scheuen uns nicht, die gelockerte Assoziation als Symptom der Vieldeutigkeit aufzufassen, die sich auch hier in biologisch positiver Weise äußert. Ebenso führt die Interessenverarmung der Umwelt zu erhöhter innerer Tätigkeit, was einen „Zwang zur Kritik und zum Zu-Ende-Denken" (Bleuler S. 383) erzeugt, der das Individuum zu vermehrter Differenzierung und Verfeinerung der psychischen Reaktionsmöglichkeiten veranlaßt. Die der Realität entzogene seelische Kraft kommt der gesteigerten Entwicklung des Erlebenden zugute.

„Der Schizoide ist auch viel feinerer und differenzierterer Gefühle fähig, weil er nur auf eine Einzelheit zu reagieren braucht. Wo die ganze Persönlichkeit (die sogenannte einheitliche Reaktionsweise des Syntonen! Verf.) mit allen ihren

Digitized by Google

Komponenten reagieren muß, sind nur relativ primitive Gefühle möglich. Diese Fähigkeit wird erhöht durch die größere Unabhängigkeit von den gewohnten Gedankengängen. Der Schizoide kann nicht nur Ungewohntes denken, er kann es auch andern ausdrücken, besonders indem er eine Idee durch Symbole vertreten läßt" (Bleuler [1] S. 383). Diese Verfeinerung der Affektivität, die Distanzierung von der augenblicklichen Erregung („Der Schizoide kann Gefühlsreaktionen aufschieben und objektivieren"; Bleuler S. 382), die erhöhte Beobachtungsgabe gegenüber Um- und Inwelt („So ist der Schizoide der Psychologe, . . . der sich restlos zergliedern kann"; Bleuler), die Fähigkeit, jede Lage mehrdeutend aufzufassen, lassen verstehen, daß Bleuler schließlich schreibt: „Ich glaube, daß große Erfindungen und Ideen nur aus der schizoiden Komponente geboren werden", S. 383). Der schizoid-dämonische Mensch, infolge seiner Vieldeutigkeit einer Lage gegenüber, ist zum Träger der biologischen Entwicklung prädisponiert, weil er Neuanpassungen ermöglicht und der Realität gegenüber eine subjektbetonte Souveränität bezeugt.

Diese dem Normalen gegenüber weitergehende Spezialisierung ermöglicht dem Schizoiden auch Erlebnisse auf polaren Sphären, die sonst in dieser Ausschließlichkeit in ein und demselben Menschen nicht vorhanden sind, weil sie einer syntonen Reaktion entgegenstehen. Erlebnisse des Sinnlichen als des Umweltlichen verbinden sich mit Erlebnissen der Geistigkeit als des Inweltlichen; die beiden Hauptverwendungsmöglichkeiten der see-

Digitized by Google

lischen Liebesfähigkeit, die Zuwendung und die Wegwendung in bezug auf die Welt, werden in ein und demselben psychologischen Subjekte aktiviert. Hesse, der große introvertierte Dichter der Gegenwart, mußte das ja wissen und erklärte es einst offen als „das Geheimnis aller großen Kunst, zu bezaubern durch das geheimnisvolle Zusammenarbeiten einer ungewöhnlichen Geistigkeit mit einer ungewöhnlichen Sinnenkraft". Diese Einsicht finden wir auch bei Jung (8), wo er den „introvertierten intuitiven Typus" beschreibt, der unserm schizoid-dämonischen Menschen entspricht; er sagt dort, daß „die dünne Höhenluft der bewußten Einstellung durch eine außerordentliche Gebundenheit an den sinnlichen Eindruck kompensiert werde und ihr eine gewisse Schwere gebe, so daß eine völlige ‚Sublimierung' verhindert wird" (S. 576). Wir haben dieses Phänomen als Einbruch der Wirklichkeit in das schizoide Erleben bereits früher kennengelernt. Es ist diese seltsame und ungewohnte Mischung von extremster Geistigkeit, wie wir sie im Weltanschaulichen nacherlebten, und unerhörtester Empfindlichkeit für allerkleinste Dinge der sinnlichen Wahrnehmung, wie sie kompensatorisch aus dem Unbewußten hervorbricht, die dem dämonischen Charakter seine Anziehung verleiht; dieser Reichtum an Vergeistigung und Sinneserregbarkeit ist eine Wirkung der durchgängigen grundsätzlichen Bereitschaft, jede Lage vieldeutig, sinnlich und geistig, aufzufassen und entsprechend zu reagieren.

Diese ewige Progression von Metamorphose zu Metamorphose ist das Kennzeichnende unseres

Digitized by Google

Charakters. Sehr schön hat schon Carus (3) es beschrieben: „Dagegen finden sich Individualitäten, deren Geist fortwährend eine gewisse Weichheit behält, nie mit sich abschließt, nie mit sich fertig wird, darum zwar nie gegen Irrtum und Schwankung ganz sichergestellt erscheint, aber dagegen auch rastlos vorwärtsgetrieben wird, immer neuen Metamorphosen entgegeneilt, und so zuletzt eine Weite und Größe erreichen kann, welcher wir ... stets die außerordentlichsten Leistungen für die ganze Menschheit zu verdanken gehabt haben“ (S. 246/47). Diese Flucht und Furcht vor starrer Einheitlichkeit des Weltbildes hat auch Nietzsche (13) immer wieder weitergetrieben und ihr, als einem seiner philosophischen Hauptprobleme, öfters Ausdruck gegeben, so z. B.: „Tiefe Abneigung, in irgendeiner Gesamtbetrachtung der Welt ein für allemal auszuruhen. Zauber der entgegengesetzten Denkweise: sich dem Anreiz des enigmatischen Charakters nicht nehmen lassen. — Unendliche Ausdeutbarkeit der Welt: jede Ausdeutung ein Symptom des Wachstums oder Untergangs. Die Einheit als ein Bedürfnis der inertia; die Mehrheit der Deutung als Zeichen der Kraft“! (S. 206/7, von uns gesperrt). Diese prinzipielle Deutung der Mehrheit der Reaktionsweisen als eines Zeichens der Macht und biologischen Höherstellung reicht bis in die Höhen künstlerischen Schaffens hinauf; jene mit Vorliebe als Objekt des Schaffens gewählten „düsteren“ Seiten des Lebens werden ertragen nicht nur, weil Affektivität und Formbedürfnis abnormal sind, sondern weil „die furchtbaren und fragwürdigen

Digitized by Google

Dinge darzustellen selbst schon ein Instinkt der Macht und Herrlichkeit am Künstler ist" (Nietzsche [13] S. 291). Das Aufsuchen der düsteren und nihilistischen Seiten am Dasein wird als Symptom der Stärke, der biologischen Mächtigkeit und geistigen Tragkraft ganz folgegerecht positiv gewertet. Nietzsches Schriften liefern eine ungeheure Fülle Material, das alles in diesem Sinne die bejahende Bewertung und biologische Schätzung der „Perspektiven" und Vieldeutbarkeiten des Lebens ausdrückt.

So zeigt es sich, daß sowohl immanent biologische Betrachtung als auch Vergleiche in der Literatur erweisen, daß wir in der Tatsache der Vieldeutigkeit einen der hauptsächlichsten Entwicklungsfaktoren haben, der, ungeachtet der ihm entwachsenden Schwierigkeiten, seinen Träger zu einem biologisch äußerst wertvollen Wesen stempelt.

Zur Metaphysik des Lebens

Das Dasein, rein als Phänomen und in seiner Totalität betrachtet ein tendenz- und absichtsloses Geschehen, wird in den einzelnen vitalen Knotenpunkten („biologische Entitäten") durch Spannungszustände erregt; um diese Zentren gruppiert sich ein System von Deutungsbereitschaften, findet seinen Niederschlag in den verschiedenen Organen („einfache Reflexe"), womit die Möglichkeit gegeben ist, über der vitalen Schicht eine affektive aufzubauen, um später den Überbau noch weiterzuführen. Hier scheint vermutlich erstmalig das Bewußtsein auf. Mit ihm zieht der Perspektivismus, d. h. der biologisch bedingte

Digitized by Google

Vorgang der Wirklichkeitsverzerrung ein; die vitalen Primitivreaktionen waren, obgleich sie in gesonderten Spannungszentren stattfanden, kollektiver Natur, — die im ersten unsicheren Scheine des Einzelbewußtseins aber stehenden Umweltdeutungen werden immer weniger kollektiv, immer mehr subjektbezogen und egozentrisch. Die riesenhafte, scheinstarre Maske der Totalität löst sich in unzählige, heftig erschütterte Teilphänomene und -projektionen auf, die alle von ihrem begrenzten Zentrum aus Masse und Beziehungen in das Dasein hinauswerfen und so eine Bewältigung des Lebens versuchen, von der sie glauben, daß es die einzig gültige Deutung sei.

Jedes seelische Welterleben und jede geistige Weltdeutung ist aber notwendigerweise Selbstbegrenzung und anthropomorphe Projektion. Erleben und Interpretation gehören in die Totalität des Daseins, sind verkürzte und standpunktbeschränkte Selbstdarstellungsversuche des Lebens, das auf diese fragliche Weise versucht, die Wucht des Ganzen in dem schwachen Gehäuse eines Einzelnen auszudrücken. Aber jegliche Form ist schon als solche für die Selbstdarstellung des Daseins ein ewig unzulänglicher Ort. Die Totalität des Lebens geht nie adäquat in eine ihrer Erscheinungsweisen ein; immer bleibt ein Rest gegen das als absolut Empfundene hin (meist das „Religiöse" genannt). Die Einzelerscheinungen sind im metaphysischen Sinne schon immer zum Tode verurteilt: die Erscheinung ist die Lava des Lebens, aber nicht das Leben selbst. Das ewig unfaßbare Dasein — die Existenz des X um mich und in

Digitized by Google

mir — zerbröckelt und erstarrt in einzelnen Phänomenen, die von uns „erkannt“ (d. h. perspektivistisch gedeutet und gewertet) werden; aber unsere Auslegungen betreffen die Fransen des Stromes. Über das X selbst können wir nur Behauptungen aufstellen.

So scheint uns, daß in unserem Charakter, metaphysisch gesehen (d. h. unter bewußt willkürlich vollzogener Auslegung des namenlosen Geschehens), die Polaritäten des Lebens selbst — oder, bescheidener und vorsichtiger ausgedrückt: die von uns in das Leben hineingedeuteten Polaritäten — zum Ausdrucke gelangen. Die Dämonie des Lebens und die Erstarrung des Todes kämpfen im Menschen um das Gleichgewicht. Die Vieldeutigkeit — denn das Leben ist unendlichdeutig! — ist nichts anderes als ein verzweifelter Versuch, der unbegrenzten Deut- und Auslegbarkeit der Totalität gerecht zu werden. Auf dem metaphysischen Schicksalswege allen Lebens vom glühenden Ursprung zum versteinerten Aschenrest ist der dämonische Mensch ein Punkt, in dem sich diese letzten Daseinsdivergenzen senkrecht schneiden und Bewußtsein ihrer selbst erhalten. Der dämonische Mensch ist ein Diagonalriß durch das ganze Dasein, blitzartig erhellt er das Problematische und Unsichere unserer menschlichen Situation, weil er sowohl den steinernen Tod als auch das orgiastische Hervorschleudern in sich erlebt. Er weiß, wie unsicher die gläsernen und knöchernen Häuser sind, die wir eitel und oberflächlich auf das träge, aber gefährliche Geschiebe der Wirklichkeit gebaut haben.

Digitized by Google

Es ist das stigmatische Kennzeichen unserer Zeit, allem Infantilen, Negroiden, Primitiv-Vitalen und Dämonischen lechzend geöffnet zu sein. Warum das? Weil alle diese Erscheinungen echt sind, d. h. weil wir unmittelbar fühlen, daß sie blut- und chaosverschwisterte Ausgeburten des Daseins selber sind. Wir sind durch die Kulturerziehung weitgehend unecht geworden, der intellektuelle Überbau drohte die affektiven und vitalen Schichten — die wichtigsten! — unter einem rationalistischen Wust zu ersticken. Aber unsere Herkunft aus den mütterlichen Abgründen des Lebens läßt sich nicht verleugnen, die Nacht war vor dem Tag, das Vitale vor dem Geist. Dadaismus und Jass, Negerkunst und Tiermalerei, Satanismus und Verehrung des Pathologischen sind als Symptome zu werten. Als solche deuten sie auf: Sehnsucht nach der geistbefreiten Entspannung im unverfälschten, echt Vitalen; Hunger nach der Unbedingtheit selbstverlorener, idiopathischer Rauschzustände; Flucht aus der Tageshelle der Überbewußtheit in die Geborgenheit mütterlicher Blutrhythmen; Wendung zu einer mehr als bisher heroisch-düsteren, von der Vitalität bis in die Geistigkeit reichenden, das Böse und Grausame im Dasein betonenden, aber einer letzten raffinierten Selbstaufhebung fähigen Weltauslegung. Allgemein: Abbau der überzüchteten intellektuellen zugunsten der vital-affektiven Schicht; Geistigkeit wird, als Hammer zum Behauen des Lebensmateriales, bejaht, — nicht aber als Selbstzweck (sogenannte „reine Wissenschaft"). Vitalität und Geistigkeit, Dämonie und Schizoidie, wer-

Digitized by Google

den vom modernen Menschen nicht als sich ausschließende Polaritäten, sondern als zusammenzubiegende Deutungen erlebt. —

Ergriffen sehen wir, daß die polare Selbstdarstellung des Lebens ihren Träger zum Unbehausten macht: die Seele wird kühler Stein, über den immer seltener warme Lichter schimmern, und der qualvoll ringenden Geistigkeit verflüchtigt sich das Leben zum tiefenlosen Schein oder zur gewußt fiktiven Welt, aufgehängt am eigenen Willensentschluß, den ein Gott- und Weltloser bejaht als letzte Frucht des Daseins, in dem Erscheinungwerden zugleich schon leiser Anfang des Todes und beginnende Erstarrung ist.

Digitized by Google

Zitierte Literatur

(Auf eine Zitierung der angeführten belletristischen Literatur wurde absichtlich verzichtet)

1. Bleuler, E., Die Probleme der Schizoidie und Syntonie. In: Zeitschrift für Neurologie und Psychiatrie. Bd. LXXVIII, Heft 4/5.
2. Bleuler, E., Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. 2. Aufl. Marhold, Halle a. d. S. 1926.
3. Carus, C., Dr., Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. Flammer und Hoffmann, Pforzheim 1846.
4. Freud, S., Prof. Dr., Zur Einführung des Narzißmus. Aus: Jahrbuch der Psychoanalyse 1914, Int. Psa. Verlag, Wien 1924.
5. Goethe, J. W., Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung. 12. Bd. der Cottaschen Auswahlausgabe, Stuttgart 1876.
6. Jaspers, K., Prof. Dr., Strindberg und Van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse. Springer, Berlin 1926.
7. Jaspers, K., Prof. Dr., Psychologie der Weltanschauungen. 2. Aufl. Springer, Berlin 1922.
8. Jung, C. G., Dr., Psychologische Typen. Rascher, Zürich 1921.
9. Kretschmer, E., Dr., Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. 2. Aufl. Springer, Berlin 1922.
10. Kronfeld, A., Dr., Psychotherapie: Charakterlehre, Psychoanalyse, Psychagogik. 2. Aufl. Springer, Berlin 1925.

Digitized by Google

11. Mauerhofer, H., Dr., Die Introversion. Mit spezieller Berücksichtigung des Dichters Hermann Hesse. Verlag Paul Haupt, Bern und Leipzig 1929.

13. Nietzsche, F., Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens. Herausg. von Brahn. Kröner, Leipzig 1907.

14. Pfeiffer, R. A., Der Geisteskranke und sein Werk. Eine Studie über schizophrene Kunst. Kröner, Leipzig 1923.

15. Rank, Dr. O., und Sachs, Dr. H., Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften.

16. Reik, Th., Wie man Psychologe wird. Int. Psa. Verlag, Wien 1927.

17. Seidel, A., Bewußtsein als Verhängnis. Aus dem Nachlaß herausg. von Hans Prinzhorn. Verlag Cohen, Bonn 1927.

18. Selz, O., Über die Persönlichkeitstypen und die Methoden ihrer Bestimmung. Verlag Fischer, Jena 1924.

19. Schneider, K., Prof. Dr., Die psychopathischen Persönlichkeiten. Deuticke, Wien 1923.

20. Tillich, P., Das Dämonische. Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte. J. C. B. Mohr, Tübingen 1926.

21. Wolynski, A. L., Das Reich der Karamasoff. Piper, München 1920.

Digitized by Google